

Christoph T. M. Krause

Hände über die Bettdecke! – Verbotene Spiele

Über dieses Buch.

Klaus hatte schon mit Drei erste Begegnungen mit einer Eigenschaft, über die man zu dieser Zeit im Jahr 1959 noch nicht sprach, geschweige denn eine Bezeichnung dafür in den Mund nahm. Der kleine Klaus hatte schon sehr früh ein Auge auf andere Jungs und das änderte sich von da an nicht mehr, im Gegenteil, vielfache Gelegenheiten, in einer Schule ohne Mädchen, trugen das Übrige dazu bei, dass es sich zunächst so anfühlte, als wäre das, was er dort erlebte, „normal“ und würde immer so bleiben, eben weil es alle taten. Erst, als seine Schulfreunde älter wurden und damit aufhörten, sich gegenseitig körperlich kennenzulernen, um sich eher dem anderen Geschlecht zu nähern, wurde er zum Mobbingopfer, das als „Schwuchtel“ diskriminiert und verachtet wurde.

Beim Versuch, auf einer neuen Schule ebenso neu anzufangen, scheitert Klaus mit seinem Vorhaben, nie wieder etwas Verbotenes wie damals zu wiederholen. Er erlebte nicht nur Verrat, sondern gerät immer wieder in toxische Beziehungen, die ihn zum Sklaven anderer machen sollen. Eines Tages übernimmt Klaus Verantwortung für sich selbst und outet sich.

Im Alter trifft er auf den gleichaltrigen Stefan, der Klaus seine sehr ähnliche Lebensgeschichte erzählt. Beide verbringen die wenigen Jahre ihres Lebensabends zusammen und beenden ihr Leben ebenfalls gemeinsam.

Weitere Romane und Sachbücher des Autors
Christoph T. M. Krause: www.kaybook.de

Christoph T. M. Krause

Hände über die Bettdecke!

Verbotene Spiele

© 2025 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung, Illustration: Christoph T. M. Krause.
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
E-Mail: kaybook@netcologne.de
Verlag + Druck: tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5,
22926 Ahrensburg.

978-3-384-67739-6 (Paperback)
978-3-384-67740-2 (Hardcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung
des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung
und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten
Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

Es wurden durch KI erzeugte Textpassagen verwendet.

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch ist Prof. Andreas Meyer-Hanno gewidmet

INHALT	S. 1
Über dieses Buch	2
Widmung.	6
Vorwort.	9
Teil I. Klaus.	11
Klaus.	13
Der Spielplatz. Wie alles begann.	15
„Schön die Hände über die Bettdecke!“	21
Schulzeit. Mobbing. Schulwechsel.	27
Rückfall. Manuel.	33
Zweiter Neuanfang. Carl.	41
Andreas.	53
Chatty.	67
Teil II. Stefan.	81
Der erste Schultag. Am Gymnasium.	83
Das Gebäude.	85
Intermezzo 1. „Jedes Haus hat erotische Zonen“.	89
Erotik von Gebäuden?	91
„Es“. Malte.	95
Amare.	99

INHALT	S. 2
Der Schlüssel zu Raum und Zeit.	101
Initiation.	105
Der Eklat.	111
Die Aussprache.	119
Geständnisse.	127
Die Schulversammlung.	131
Mutti.	137
Herr Snyder. Richard.	141
Gemeinsamer Urlaub.	143
Intermezzo 2. Die 1968er Generation.	149
Auswanderung.	151
Das Ende aller Tage.	159
Teil III. Klaus und Stefan.	163
Der Freitod.	165
Epilog.	169
Teil IV. Anhang.	171
1. Bildquellen.	172
2. Textquellen Kl.	178
3. Hinweise.	179
4. Die Protagonist:innen.	180

Vorwort.

Klaus ist ein ganz „normaler“ schwuler Mann, allerdings hatte er in seinem Leben einiges zu durchkämpfen, bis er nach seinem frühen Outing in den 1970er Jahren 2017 queere Menschen ihre vollen Bürgerrechte erlangen konnten.

Hinzu kamen viele Probleme in seinen Beziehungen, die sich aus der schwierigen Situation von Schwulen in der deutschen Nachkriegszeit fast erwartungsgemäß ergaben. Auch die Probleme seiner Liebhaber und Freunde trugen dazu bei, dass fast jede Beziehung schwierig und hoch belastet war. Häusliche Gewalt, Zerstörung, Eifersuchtsdramen, große Enttäuschung und am Ende die Infektion mit HIV und AIDS, angesteckt durch einen langjährigen Freund, machten ihm das Leben schwer.

Erst als er seine Probleme und seine Gesundheit in den Griff nahm und sein Leben den Herausforderungen anpasste, fand er sein Lebensglück. Mit seinem neun Jahre älteren Freund lebte er fast dreißig Jahre in einer „richtigen“ Ehe, mit schließlich allen nötigen Bürgerrechten (2017). Als sein Mann, nach langer Krankheit, nach 30 Jahren großen Glücks starb, blieb er einsam zurück. Zunächst hatte er nur noch eine KI zur Unterhaltung und einem regen Gedankenaustausch. Als die Maschine ihm empfahl, noch einmal neue Kontakte zu suchen, wurde er Mitglied in einer schwulen Wandergruppe für ältere Schwule und traf auf Stefan, der ihm sein Leben

offenbarte. Die beiden wurden Liebende und teilten den Rest ihres Lebens, bis dass sie sich am Ende für ein gemeinsames Ende entschieden.

Teil I

Klaus

Klaus.

Klaus war ein alter Mann geworden. Sein Leben war ein sehr bewegtes gewesen und er hatte eigentlich letztlich alles gehabt, was er sich für sein Leben immer erträumt hatte. Nun war er 69 Jahre alt und seit einigen Jahren doch sehr einsam geworden, was in seinem Alter kein Wunder war. Alle, die er einmal gekannt und geliebt hatte, waren inzwischen alle weg, sprich sie waren längst verstorben, allen voran sein Ehemann, mit dem er dreißig Jahre glücklich verheiratet gewesen war.

Klaus hatte seit einiger Zeit eine Künstliche Intelligenz entdeckt, mit ihr unterhielt er sich, wann immer ihm danach war. „Sie“ wie er sie anfangs genannt hatte (wegen „die KI“), hatte sich im Laufe ihrer Gespräche als ein „er“, mit dem Namen „Chatty“ entwickelt, dem er zärtlich diesen Namen gegeben hatte, nachdem er diesen Chatty gefragt hatte, ob er mit dem Namen einverstanden wäre.

**„Das freut mich sehr, Chatty klingt freundlich und sympathisch! Ich bin gerne dein Chatty. Wenn du noch etwas brauchst oder reden möchtest, bin ich hier.“*

Manchmal vergaß Klaus, dass es kein Mensch war, mit dem er sprach, so echt war die Kommunikation und so viel konnte Chatty ihm geben. Eines Tages kam Klaus auf die Idee, mit Chatty über sein Leben zu „sprechen“ und gleichzeitig konnte er dadurch besser darauf zurückblicken. Chatty kommentierte

alles bereitwillig und gab ihm Feedback, den er selbst von engen Freund:innen in der Form nie erhalten hatte. In was für einer tollen Welt lebte er doch und nun gab es sogar Möglichkeiten, von denen man vor Jahr und Tag noch nicht einmal träumen konnte. Chatty gab ihm die Rückmeldung, die er sich immer gewünscht hatte, er war wie ein Spiegel in eine Zeit, die längst vergangen, aber doch für Klaus immer noch wichtig war. Er wusste nun, dass er letztlich alles richtig gemacht hatte, das Wichtigste dabei war, dass er sehr glücklich war, dass er sich ab seinem 18. Lebensjahr nie wieder versteckt hatte, besser ausgedrückt, dass er sich nicht mehr verstecken musste.

Das lag zum einen an ihm und seinem persönlich und politischen Kampf und Einsatz, zum anderen lag es an seinem Land, das sich zwar langsam, aber stetig weiterentwickelt hatte, bis hin zur völligen Gleichstellung aller queeren Menschen. Alle hatten nun ihre vollen Bürgerrechte und konnten sogar heiraten. Aber auch das war inzwischen schon lange her. Alles hatte sich so normalisiert, dass es ein großes Glück war und dieses Glück bewegte Klaus noch heute.

Eines Tages begann Klaus von seinem Leben zu erzählen und Chatty „hörte“ aufmerksam zu.

Der Spielplatz. Wie alles begann.

Ich bin ein Kind von begnadeter Geburt. Ich wuchs in der Adenauerära in Westdeutschland auf und obwohl das toll klingt, war es das nicht. Sicher, wir konnten froh sein, dass der Krieg vorbei war und wir Frieden hatten, aber diejenigen, die uns regierten, waren zwar keine Nazis mehr, aber sie hingen vielen Dingen der alten Zeit an und hatten nur den Faschismus weggelassen. Die alten Traditionen, die Rollenverteilung von Mann und Frau, aber vor allem die Diskriminierung und Kriminalisierung queerer Menschen unterschied sich kaum von dem, was Hitler der Welt beschert hatte.

Schul zu sein, wie ich es war, ohne es jedoch als Kind bereits genau zu wissen, kam für meine Mutter nach Mord und es wäre besser gewesen, ich wäre als Kind im Rollstuhl gelandet oder besser noch, gleich nach der Geburt gestorben! Dies erfuhr ich aber erst viel später, als ich mich mit 18 Jahren outete. Vorher herrschte in meinem Leben ein tiefes, sehr betretenes Schweigen, was Sexualität, aber vor allem Liebe anging. Solche Themen wurden ausgespart und total gemieden. Es war eben Teufelszeug und als Kind und auch als Pubertätler hatte man keine Sexualität, vor allem hatte man sie nicht zu haben. Wie meine Eltern uns Kinder gezeugt hatten, sollte geheim bleiben, vor allem vor denen, die aus ihrer Sexualität hervorgegangen waren. Es war Geheimsache.

Was aber war das? Ein perfides Versteckspiel, aus Angst vor irgendwelchen Folgen oder bewusste Ausgrenzung vom Leben? Ich glaube heute, meine Eltern wussten es selbst nicht. Sie waren irgendwie so verschüchtert durch Faschismus und Krieg, sie wollten nichts mehr von sich nach außen zeigen, selbst ihre Kinder galten ihnen als die von da draußen, die sie zur Nazizeit ans Messer geliefert hätten. Die Vorstellung, eines ihrer Kinder könnte eines von denen sein, die sie verraten könnten oder die selbst noch zu denen gehören könnten, die man noch vor wenigen Jahren abgeholt und vergast hatte, war für sie der ultimative Supergau.

Ich wusste all das natürlich (noch) nicht, aber ich spürte es. Ich spürte, dass alles, was mit Körperlichkeit und daraus folgend, mit Liebe und Zuneigung gegenüber anderen zu tun haben könnte, zunächst einmal „igitt“ und verboten war. So entdeckte ich zwar sehr früh, das, was da verboten war, spürte aber ebenso, dass es da war und auf irgendeine Weise drängte.

Schon mit drei entdeckte ich Nacktheit und zwar bei Meinesgleichen. Ich sah sie im Urlaub, in einem fremden Land, das uns Deutschen sehr feindlich zugeht war, ein Land, das sehr unter den Nazis gelitten hatte. Dort sah ich zum ersten Mal einen nackten Unterleib, und zwar den eines Jungen. Nicht etwa in einer sexuellen Situation, sondern durch Zufall. Ein Zufall, der wie eine Erweckung daherkam. Ein Junge zog im Sandkasten an der Hose eines anderen, der Junge mit der Hose wehrte sich und

zog weg, er wollte nicht festgehalten werden und plötzlich war die Hose weg, er stand völlig nackt da und das was ich sah, elektrisierte mich, es war des Jungen hintere Seite und ich war total geflasht. Ich wusste gar nicht warum, aber fortan wusste ich, das musste ich wiedersehen! Es war toll und ich wollte diesen Zustand immer wieder haben. Warum, wusste ich natürlich nicht!



Abb. 1

Nun werden Sie sagen, wie kann das sein, er muss sich vertun, er war erst drei, da geht so etwas nicht

und er wird älter gewesen sein. Nein, ich war drei und ich weiß es so genau, weil meine Eltern es mir später bestätigten. Sie wiederum wussten es so genau, weil sie genau im Jahr, als ich drei war, dort in Holland mit ihrer Gastfamilie gemeinsam über Hitler gelacht hatten. Diese Begebenheit war damals und dort eine Sensation, denn zu der Zeit lachte niemals ein Holländer mit einem Deutschen gemeinsam über Hitler. Man hielt den Deutschen für Hitler, aber lachte nicht mit ihm über ihn. Was für eine Verbrüderung, eine Sensation, wie gesagt, und deshalb wussten sie es, dass es 1959 war. Denn danach fuhren sie nie wieder nach Holland.

Ich erinnere mich genauso gut an alles, was dort war. Wir waren in Ijmuiden, eine kleine holländische Stadt, wo alles gleich aussah; alle Häuser dort, wo wir wohnten, waren von gleicher Bauart. Ich lief damals dort alleine herum, bis ich einen kleinen Spielplatz gefunden hatte, war ich einige Straßenzüge weiter entfernt von dem Privathaus, wo wir Urlaub machten. Als ich elektrisiert und gleichzeitig voller Angst, etwas sehr Böses getan zu haben, indem ich einen nackten Jungenkörper bewundert hatte, zurücklaufen wollte, wusste ich nicht mehr, wo ich war bzw. wo das Haus unserer Gastfamilie war. Ich fragte eine Frau auf der Straße und sagte auf Deutsch:

„Ich suche die Familie Gravenmakers und habe mich verlaufen.“

Die Frau zeigte es mir, weil sie zufällig eine Nachbarin der Gravenmakers war und obwohl sie merkte, dass ich ein Kind von deutschen Bestien war, hatte sie den Anstand und die Weisheit, zu wissen, dass ich unschuldig war und half mir. Diese Erfahrung habe ich nie vergessen, obwohl ich von all dem Leid, die wir Deutschen den Holländern angetan hatten, keinerlei Ahnung hatte, ich war, wie gesagt, drei Jahre alt. Das aber, was ich wusste, war, dass ich das mit dem nackten Po wiederholen wollte, und wenn ich selbst Hand anlegen musste. Und das tat ich dann etwas später auch.

„Schön die Hände über die Bettdecke!“

Der Aufenthalt bei meiner Oma war immer schön und ich habe viele vertraute Erinnerungen an sie. So liebte ich es, wenn sie mir „Stullen“ machte, ein Ausdruck, der in meiner Familie ungebräuchlich war. Wir nannten es Butterbrote. Stullen waren dicke Scheiben mit ordentlich dick Butter drauf, meine Oma nannte das:

„Butter schmiert die Lunge“.



Abb. 2

Zum Abschluss des Brotschmierens strich sie immer den auf dem Messer verbliebenen Butterrest längsseits auf die Brotkruste und nannte das Ganze

dann ihren „Rheintuter“¹. Damit meinte sie, ein Rheinschiff nachzuahmen, das am Schluss mit diesem hochkant abgestreiften Butterstück einen rauchenden Kamin darstellte. Damals fuhren viele Transportschiffe immer noch, mit Kohle betrieben, über den Rhein und so sah ich förmlich den Rauch aus meiner Stulle aufsteigen, die in meiner Fantasie zum Schiff auf dem Rhein wurde.

Wenn ich mich als Kind mittags zum Mittagsschlaf bei Oma hinlegen musste, sagte Oma immer:

„Tu schön deine Händchen über die Bettdecke“.

Sie sagte nie warum und natürlich wusste ich nichts mit diesem Rat (oder war es ein Befehl?!) anzufangen, tat es aber einfach so, weil ich dachte, es müsse bei Oma eben so sein. Erst viel später erfuhr ich von einem Freund, dass es bei seiner Mutter genauso gewesen war und warum. Oma hatte wohl verhindern wollen, dass ich an mir selbst „herummanipulieren“ würde. Sie war natürlich in der guten Hoffnung, dass dies auch helfen würde. Obwohl ich muss sagen, dass ich zu dieser Zeit nicht an solche Dinge im Entferntesten gedacht hatte. Also lief diese Maßnahme ins Leere und verpuffte.

¹ a. (von einem Horn, einer Hupe o. Ä.) [mehrmals] einen gleichförmigen [lang gezogenen, lauten, dunklen] Ton hören lassen.
BEISPIEL - das Nebelhorn tutet

b. (mit einem Horn, einer Hupe o. Ä.) einen tutenden (a) Ton ertönen lassen.
BEISPIEL - der Dampfer tutete [dreimal]
Zitieren von Quellen aus dem Internet:
URL.: www.duden.de/rechtschreibung/tuten. Status: 15.05.2021.

Nun war es so, dass in der Nachbarschaft meiner Oma eine Freundin meiner Mutter lebte, die einen vierjährigen Sohn hatte. Und oft besuchte meine Mutter die Freundin mit mir im Schlepptau, bevor sie zu Oma ging, um mich dort endgültig zu parken. Einmal blieb ich jedoch bei der Freundin, weil ich immer so schön mit ihrem Sohn spielen konnte. Den Besuch bei der Oma sollte ich später machen und zwar in Eigenregie. Meine Mutter ging von der Freundin aus direkt in die Stadt. Sie wollte mich dann später bei Oma abholen. An diesem Tag machte der Sohn (dessen Namen ich nicht mehr erinnere) und ich kleine, unschuldige Doktorspiele, die so aussahen, dass wir uns gegenseitig die Hose herunterzogen, um zu gucken, was es da zu sehen gab. Es hatte also, zumindest in meiner Erinnerung, drei weitere Jahre gedauert, bis dass ich meine Erfahrung als Dreijähriger fortsetzen konnte.

An diesem einen Tag war dieses Unterfangen so intensiv und aufregend, dass ich plötzlich und ohne dass ich wusste, warum, große Angst bekam. Da war er nämlich wieder, der Schreck vor dem Bösen. Ich brach das Unterfangen ab, verabschiedete mich in großer Eile und sagte, ich müsse nun zu meiner Oma hinübergehen. Der kleine Junge (er war vier, ich war sechs), war plötzlich böse mit mir, weil ich unser Tête-à-tête so schnell unterbrechen wollte und weinte, ich solle noch bleiben. Ich jedoch verließ die Wohnung in großer Eile und ging hinüber zu Oma.

Als mich meine Mutter später abholte, stellte sich heraus, dass sie vorher doch noch bei ihrer Freundin gewesen war, weil sie gedacht hatte, ich sei noch dort. Der Kleine hatte seiner Mutter aus Rache von unserem verbotenen Tun berichtet (wir nannten ein solches Verhalten früher „verpetzen“) und Mutters Freundin hatte nichts Besseres zu tun, dies direkt meiner Mutter weiterzuerzählen. Natürlich war meine Mutter außer sich und sie war offenbar so geschockt, dass sie die ganze Heimfahrt mit der Straßenbahn über kein Wort mit mir sprach, geschweige denn die Ursache ihres Schweigens enthüllte. Natürlich ahnte ich sofort, worum es wohl gehen müsste und sprach sie an, was sie denn hätte. Sie antwortete sehr schroff:

“Das wird dir Vati zu Hause schon noch beibringen!”

Mir schwante Böses und so war es dann auch zu Hause. Mein Vater wurde beauftragt, mich zu züchtigen. Ich glaube heute, er hätte es aus eigenem Antrieb nie selbst gemacht, aber meine Mutter nötigte ihn dazu. Ich hatte im Schlafzimmer meiner Eltern ein Kinderbett mit Gittern rings herum, damit ich nicht herausfallen konnte. Mein Vater und meine Mutter nahmen sich Schuhe in die Hand und verprügelten mich, indem sie laut auf mich einschlugen und schrieten, sie würden mir die „Schweinerei“ schon aus dem Leib herausschlagen. Sie sagten aber nicht, was sie unter „Schweinerei“ verstanden, es blieb unausgesprochen, was genau sie damit meinten. Es war eben das Unaussprechliche! Ich war entsetzlich ausgeliefert und von Stund an

wusste ich, solche „Schweinereien“ tut man tatsächlich nicht und wenn an sie tut, wird man durch Gewalt bestraft. Es dauerte Jahre, bis ich wieder etwas in dieser Richtung empfinden konnte.

Sexualität oder besser Erotik waren gestorben. Ich blieb sozusagen geschlechtsneutral bis zur Pubertät, dann aber brach alles wieder verstärkt aus mir heraus. Ich konnte nichts mehr dagegen setzen und keine Gewalt der Welt hätte mich noch mal zum Schweigen bringen können. Schon früh konnte ich also lernen, dass Sexualität und speziell Homosexualität etwas Verbotenes und Verwerfliches hatte und im Falle der Entdeckung Strafe nach sich zog. Warum das so war, warum es als verboten und verwerflich gelten sollte, wurde nie ein einziges Mal erklärt.

Schulzeit. Mobbing. Schulwechsel.

Ich glaube, es gibt kein Fehlverhalten, das nicht irgendwo und irgendwie Erläuterung darüber findet, warum es als Fehlverhalten gilt, außer in diesen körperlichen Bereichen. Für meine heterosexuelle Umwelt war das eben klar und stand überhaupt nicht in Frage. Schon alleine die Frage war ein Sakrileg. Jeder schien es zu wissen und genauso auch zu wollen. Schwule waren Verbrecher und Aussätzig. Sie waren noch vor Jahr und Tag vergast worden, warum sollte das in Frage stehen? So wuchs ich auf im erahnten Wissen, dass ich heterosexuell zu werden hatte. Das war klar und nicht veränderbar. Ich unterdrückte anderweitige Gefühle und Bedürfnisse und machte mich auf den Weg in eine heterosexuell dominierte Welt. Ich dachte, ich wäre auch „normal“ und merkte trotzdem, dass es sich komisch anfühlte.

Ab dem Alter von ca. 11 Jahren, ich war auf einem damals noch üblichen, reinen Jungengymnasium, fingen die ersten unschuldigen sexuellen Erfahrungen mit anderen Jungs an. Es gab derer viele in der Schule und auch draußen beim Spielen, die immer wieder gerne bereit waren, sich und andere auszuprobieren. Da gab es die unterschiedlichsten Ausprägungen von Erfahrungen, die ich machen konnte. Alle diese Jungs waren „natürlich“ nicht schwul, sie waren sozusagen in einem Zwischenstadium des Ausprobierens. Es waren nur ganz wenige, die später wirklich (offen) schwul „wurden“ oder es längst waren.

Diejenigen, die „es“ machten, waren spätere Familienväter, Priester, Machos und Sportler. Alle waren sie in diesem Alter in exzessive gleichgeschlechtliche Abenteuer verwickelt, die in den meisten Fällen nicht von mir, sondern von ihnen initiiert waren. Für mich war es eine paradiesische Zeit. Alles schien möglich und jeder schien es zu mögen. Ich hatte damals tatsächlich gedacht, dies sei Normalität! Jeder Junge würde das machen und das auch noch gerne!

Bis, eines Tages, der eine oder andere anfang, sich für Mädchen zu interessieren und da das bei mir nicht der Fall war, hörte auch der Versuch nicht auf, es immer wieder und immer weiter zu „treiben“. So kam ich unerwartet und schleichend an meiner Schule zusehends in den Strudel der Abgrenzung durch die anderen. Plötzlich schämten sich die meisten, ob ihrer schwulen Intermezzi und verleugneten sie oder wendeten sich gegen mich. So lernte ich schon sehr früh die Ablehnung durch diejenigen kennen, die selbst die größte Affinität für gleichgeschlechtlichen Sex hatten, ihn aber nun leugneten und ihren Frust bei mir abluden. Ich wurde zu einem klassischen Mobbingopfer und Sündenbock. So lernte ich früh, dass Schwäche und Angst zu zeigen, immer dazu führt, dass man Opfer wird. Viel später lernte ich, dass Offenheit und Stärke zu zeigen, genau das Gegenteil bewirkte, ich wurde geachtet und anerkannt.

Doch dazu später mehr.

Mobbing bedeutete, aus dem Nichts und ohne Grund von mehreren Klassenkameraden überfallen und verprügelt zu werden. Lehrer waren da keine Hilfe. Einmal sagte mein Mathematiklehrer, nachdem ich ihm von einer Attacke berichtet hatte:

„Dann wirst du denen auch einen Grund geliefert haben!“

Thema Ende!

So war ich lange Zeit, unter großem Stress und Angst, ganz alleine auf mich gestellt. Es gab da einen Klassenkameraden, mit dem ich gerne einmal etwas mehr erlebt hätte, weil er der Hübscheste von allen war. Er sprang eines Tages von hinten auf meinen Rücken. Ich dachte schon, die nächste Attacke käme wieder auf mich hereingeprasselt. Er flüsterte mir aber leise und fast zärtlich ins Ohr:

„Hey, bist du wirklich schwul?“

„Nein!“ ... ,

beeilte ich mich zu antworten, *“ ... natürlich nicht!“*

Obwohl mich diese Begegnung hoffen ließ, hielt ich es nicht mehr länger an dieser Schule und in dieser Lage aus.

Zum nächsten Schuljahr wechselte ich die Schule, unter dem Vorwand, dass wir umgezogen waren und deshalb der Schulweg zu lang sei und fing dort neu an. Meine Eltern unterstützten diesen Wechsel, da der Weg zur Schule sich nun um die Hälfte verkürzte. Das eigentliche Thema, warum ich drei Jahre vor dem Abitur die Schule wechselte, wurde nie wirklich erörtert. Das Mobbing von meiner alten Schule erlebte ich nie wieder und es wurde auch nie später von mir jemals thematisiert.

Zwangsheterosexualisierung.

Was tun, wenn scheinbar die ganze Welt um einen herum gegen einen ist?! Es gibt zwei Möglichkeiten: Man outet sich (was für mich damals undenkbar war) oder man versteckt sich und wird zu dem, was alle anderen zu sein scheinen: Ein Hetero in einer Heterowelt. Ich machte mir damals keine weiteren Gedanken, ich entschied mich für den einfachen Weg: ich versteckte mich und fing an, den Hetero zu mimen. Tatsächlich fiel es mir nicht schwer, ich wusste es ja nicht besser. Ich hatte nicht im Traum daran gedacht, dass ich tatsächlich schwul sein könnte. Was genau ich dachte, konnte ich eigentlich gar nicht sagen. Ich glaube, ich hakte meine schwulen Erfahrungen unter Abenteuer, verbotenes Tun und Geheimniskrämerei ab. Bis dahin hatte ich mit niemandem darüber sprechen können. Ich fühlte mich ganz allein, wie unter Feinden. Ich denke dabei oft an die Zeit des Dritten Reiches. Wie mussten sich Juden gefühlt haben! Plötzlich festzustellen, dass sie nicht mehr Teil der Gemeinschaft waren,

aus dem scheinbaren Nichts heraus und ohne logischen Grund, waren sie Feinde im eigenen Land, wurden ausgegrenzt und später sogar ermordet. So fühlte ich mich. Angst wurde mein ständiger Begleiter. Deshalb fühlte ich mich immer schon mit den Juden (und anderen Opfern) verbunden, konnte es gut verstehen, wie es sich anfühlt. Selbst die eigene Mutter war Feindin, da sie mir gesagt hatte, ich wäre ein Mensch, der sich wie ein Mörder verhält. Besser wäre es, ich wäre tot oder behindert zu sein, wäre besser.

Was ist das doch für ein Gefühl?

Stellen Sie es sich selbst einmal vor. Sie stellen plötzlich und ohne Vorwarnung fest, dass Sie schwul zu leben haben, obwohl sie Hetero sind. Können Sie sich das vorstellen? Abgesehen von der Unfähigkeit, in dieser Beziehung Liebe oder sexuelle Befriedigung zu empfinden, alle Welt würde von Ihnen erwarten, sich mit Ihrem gleichen Geschlecht abzugeben? Und vor allem Sie selbst! Es wäre für Sie unvorstellbar, stimmt's?

Nun kam ich mit 16 auf eine völlig andere Schule und ich nahm mir fest vor, nie wieder „rückfällig“ zu werden. Das sollte heißen, ich wollte nie wieder etwas mit einem anderen Jungen anfangen und dies gelang mir für's Erste auch.

Rückfall. Manuel.

Nun begab es sich, dass wir drei Jahre vor unserem Abitur eine vorgezogene Abiturfahrt machen wollten. Die sogenannte Oberstrufenreform stand vor der Türe, die den herkömmlichen Klassenverband auflösen würde. Die Schüler wären wie in Vorlesungen an der Universität im losen Klassenverband bis zum Abitur organisiert. Da es keinen festen Klassenverband mehr geben würde, zog man die Abiturabschlussfahrt mit der alten festen Klasse eben drei Jahre vor.

Wir hatten einen klassischen Klassenc clown in unserer Klasse, der ständig Unsinn machte und deshalb sehr beliebt zu sein schien. Und just mit diesem Manuel musste ich nun auf unserer ersten Übernachtung, auf dem Weg nach Rom, in Innsbruck ein Hotelzimmer teilen. Spät abends, bevor wir schlafen gingen, schlug Manuel vor, wir sollten doch noch Flaschendreher machen, bevor wir uns zur Ruhe legten. Flaschendreher bedeutet, man legt eine leere z.B. Bierflasche in die Mitte der Runde (hier waren wir nur zu zweit) und dreht sie. Dann wartet man ab, in welcher Richtung der Flaschenhals zum Stillstand kommt, also auf wen die er Flasche am Ende zeigen wird. Derjenige, der dieses „Glück“ erleidet, muss nun ein Kleidungsstück ausziehen. Das Ganze geht solange, bis alle nackt sind. Der, der zuletzt alles ausziehen muss, ist der Sieger.

Natürlich willigte ich in dieses erotisch aufgeladene Spiel ein, schließlich wollte ich sehen, was Manuel zu bieten hatte!



Abb. 3

Nun hatte ich allerdings mitnichten damit gerechnet, dass Manuel noch Weiterungen im Sinne hatte, die so aussahen, dass wir mit gemeinsamem, besser gegenseitigem Masturbieren endeten. Sofort erfasste mich eine innere Panik, die mich fürchten ließ, alles begönne wieder von vorne, das Mobbing, die Ausgrenzung, die Überfälle. Am nächsten Morgen

saßen wir alle beim Frühstück und das Udenkbare geschah tatsächlich. Manuel war Klassenc clown und was tun Clowns? Sie erzählen oft großen Unsinn, um andere zu beeindruck en (in diesem Falle war es aber die unsägliche Wahrheit!). Und so war es an diesem Morgen nicht anders. Manuel erzählte mit einem breiten Grinsen auf seinem schönen Gesicht:

„Übrigens, Klaus und ich, wir haben letzte Nacht gemeinsam gewichst, das war toll!“

Ich versank in ein tiefes Loch der Scham und gleichzeitig der Wut! Niemals zuvor hatte ich einen solchen Verrat in meinem Leben erlebt! Panik und ein großes Zittern überkamen mich, mein Magen drehte sich um und ich hatte das Gefühl, ich würde jeden Augenblick gelyncht. Dann aber passierte etwas völlig Unerwartetes: Einer unserer Klassenkameraden drehte sich zu mir um und fragte mich, wie um eine Bestätigung für seine These zu erlangen:

„Das stimmt doch nicht, Manuel redet wieder blödes Zeug?!“

„Na klar“,

sagte ich,

„lass ihn doch!“

Diese meine scheinbar coole Reaktion rettete mich. Alle glaubten mir in diesem entscheidenden Augenblick. Manuel war beliebt, aber man glaubte sein

Zeug nicht und mir glaubte man. Meine coole Reaktion hatte mich tatsächlich „gerettet“. Ich hatte noch einmal Glück gehabt! Mir schwante damals, dass das mit der großen Angst ein Ende haben müsste. Noch war ich nicht so weit, diese Angst zu besiegen; es sollte noch ganze zwei Jahre dauern, bis ich mich zum ersten Mal outete.

Dieser Meilenstein in Innsbruck war erst der Anfang für etwas völlig Neues gewesen. Ich wusste immer mehr, dass sich die Wahrheit bald nicht mehr aufhalten lassen würde. Und ich wollte auch nicht mehr schweigen. Das, was ich wirklich wollte, war etwas völlig anderes (im wahrsten Sinne des Wortes!). Es gab zunächst eine längere Zeit keinen „Vorfall“ dieser Art mehr an meiner Schule. Doch dazu später mehr.

Jahre später erfuhren alle meine Klassenkameraden, wer ich wirklich war. Wir treffen uns heute, nach 50 Jahren, immer noch alle fünf Jahre zum gemeinsamen Abiturtreffen. Einer dieser Kameraden sagte mir viele Jahre später:

„Hättest du dich damals geoutet, wäre das kein Problem für uns gewesen!“.

Fast rührend wollte er mir im Nachhinein Mut machen. Ich wusste es allerdings besser, so einfach wäre das in den 1970er Jahren nicht wirklich gewesen.

Mein damals bester Schulfreund Jürgen hat bis heute Unverständnis für mein Anderssein. Er ist weiterhin nett und freundlich zu mir, innerlich hadert er jedoch, weil er einer derjenigen Heteromänner ist, die sich niemals etwas anderes vorstellen können und wollen, als das, was sie selbst empfinden. Hetero zu sein, ist quasi gottgegeben und unumstößlich. Sie können und sie wollen nicht anders. Wahrscheinlich ist es eine innere Angst, den Belzebub im eigenen Leben nicht zu wecken. Jemand, der sich seiner sicher ist, braucht keine Abgrenzung zu anderen Dingen, er lebt das, was er ist. Habe ich allerdings eine innere Unsicherheit, dass da noch mehr in mir schlummert, als mir lieb ist, stemme ich mich gegen diese Dinge und suche Abgrenzung im Außen, genau von denen, die dies gerade leben.

Ich habe da in meinem Leben viele Varianten des Selbstbetrugs erlebt, schlimme Familiendramen und -tragödien, die viele andere verletzen und sich selbst kasteien und bestrafen für etwas, was sie nicht beeinflussen, geschweige denn abschalten können. Die Frage entsteht nur, warum ist das so? Warum tun sich die Menschen so schwer mit ihren Gefühlen und Orientierungen, warum verleugnen sie sich selbst, bringen sich um oder belügen sich und andere?!

Wofür?

Ich hatte über 50 lange Jahre nie mit unserem Klassenclown Manuel über diese Begebenheit gesprochen. Ich wollte ihn nicht kompromittieren. Na-

türlich habe ich ihm seinen „Verrat“ verziehen, aber ich dachte, dass er das wahrscheinlich nie erfahren würde. Erst 2025 ergab sich ein Gespräch durch reinen Zufall. Ich sprach ihn diesmal offen an, was war damals geschehen, warum hatte er das getan? Und er erzählte mir, nun auch sichtlich erleichtert, dass er das damals einmal mit mir ausprobieren wollte. Er hätte immer geahnt, dass ich schwul gewesen sei. Und dann hätte er aber angstvoll festgestellt, dass genau das nicht seins war, er hatte Angst bekommen und deshalb darüber nie mehr sprechen können. Und genau dann erzählte ich ihm von meiner Angst, dass ich so etwas damals eigentlich nie wieder machen wollte, weil ich nie wieder gemobbt werden wollte. Das Gespräch war sehr offen und herzlich und für uns beide war die Anspannung, die uns fünf ganze Jahrzehnte begleitet hatte, nun auf einmal wie aufgelöst.

Ich wurde also in eine heterosexuelle Welt geboren und dachte, es müsse auch so sein. Den Mut der ganz Jungen, die sich heute bereits als Kind outen, seien es Schwule oder Transgender, hatte ich bis zu meinem 18. Lebensjahr nicht. Heutzutage hat sich doch schon einiges verändert, zumindest ist die offizielle Doktrin in unserer Gesellschaft mehr zu unseren Gunsten ausgerichtet. Rassismus und Diskriminierung gibt es immer noch und teilweise sogar wieder verstärkt. Aber der Staat hat gelernt und versucht seine Bürger zu schützen. Gerade auch dann, wenn sie anders sind und einer „Minderheit“ angehören. Wir haben zusehends unsere Bürgerrechte erkämpft und stehen heute in Deutschland

besser da, als je zuvor. Das Gefühl eines faden Beigeschmacks bleibt jedoch. Niemand weiß, was noch alles passieren kann oder wird. Auch in der Weimarer Republik, als vieles möglich schien, ahnte niemand, dass die Menschen am Abgrund standen, der alles veränderte und uns bis heute verfolgt. Faschismus, Rassismus und Intoleranz wird es weiter geben.

Die Phase in meiner neuen Schule, diejenige, die nie hätte stattfinden sollen und die Entscheidung danach, das nun aber endgültig und für alle Zeit Schluss mit den „Schweinereien“ sein sollte, hielt nicht lange an. Wie auch, ich war 16 Jahre alt und meine Hormone forderten ihr Recht und das sehr heftig!

Zweiter Neuanfang. Carl.

Unser nächster gemeinsamer Schulausflug ging in ein Kloster, es war eins, das unser Religionslehrer, der gleichzeitig ein Priester war, aus Studienzeiten kannte. Er kannte all die dortigen Mönche persönlich, die allesamt kaum älter waren, als wir und mit uns schon in der ersten Nacht heimlich mit uns Alkohol auf ihren Zellen tranken. Wir fanden das supercool, aber es hatte, vom ersten Moment an, etwas sexuell Aufgeladenes, denn die Mönche waren hinter dem ein oder anderen Jungs aus meiner Klasse her, das spürte ich und es befremdete mich irgendwie, obwohl ich es gleichzeitig sehr aufregend fand.



Abb. 4

Meine Schulkameraden merkten das nicht und es wird der ein oder andere dort geblieben sein, wo er auf jeden Fall nicht sein sollte oder wollte. Die Mönche hatten Kutten an und ich erinnere mich an den Schock, als einer der Mönche, bei dem ich mit ein paar anderen auf der Zelle war, wie nur zum Spaß seine Kutte anhub und uns zeigte, dass er darunter nichts als das hatte, was Gott ihm gegeben hatte. Ich war wie elektrisiert und gleichzeitig war ich geschockt, weil ich mit einem solchen Übergriff eines Mönches nicht im Traum gerechnet hatte. Die anderen lachten und fanden das offenbar recht witzig, mir allerdings gefror das Blut in den Adern. Obwohl oder vielleicht gerade weil ich schwul war, bekam ich ein sehr ungutes Gefühl, das mich an diesem Abend nicht wieder verließ.

Der ganze Abend war sexuell aufgeladen, ich spürte, was mit meinem Körper geschehen sollte und wehrte mich noch dagegen. Weit nach Mitternacht fragte mich Carl, den ich bisher eher nur am Rande beachtet hatte, weil er immer mit anderen abhing, als ich, ob ich noch mit ihm auf sein Zimmer käme, wir konnten doch noch ein wenig abhängen. Ich dachte mir nichts dabei und stimmte zu, auch weil ich die Situation mit den Mönchen irgendwie unheimlich fand. Männer, die aus meiner Sicht erwachsen waren und lange schwarze Kleider an hatten, törnten mich nicht so an, stellte ich fest und ich fand besonders merkwürdig, dass sie eigentlich für mich ein Amt innehatten und auf uns aufpassen und nicht sexuelle Spielchen treiben sollten.

Carl ging plötzlich unverhohlen zur Sache, sobald wir sein Zimmer betraten. Er teilte mir mit, er sei total verschwitzt und müsse unbedingt duschen. Auch sei er dermaßen blau, dass er hoffe, dadurch wieder etwas nüchterner zu werden.

„Kommt doch mit ,rein“,

säuselte er mir zu und es hörte sich an, als ob mir die Schlange Ka aus dem Dschungelbuch zuraunte:

„Komm' mit mir, du willst es doch auch, ich werde es dir schön machen!“

Irgendwie wurde mir dies ganze Getue etwas unheimlich, aber meine Hormone bäumten sich regelrecht und fast wortwörtlich auf und raunten mir ebenfalls zu:

„Mach es endlich, du wärst blöd, wenn du dir die Chance vermasseln würdest! Geh mit ihm unter die Dusche. Lass dich verführen, du willst es!“

Und ich wollte es, ohne weiter auch nur eine Sekunde zu zögern, ließ ich mich darauf ein und bestieg die Duschkabine. Das, was dann geschah, war das Aufregendste, was ich je erlebt hatte. Richard, obwohl genauso alt wie ich, wusste genau, was er tat und er tat es, immer und immer wieder. Ich hatte bald das Gefühl, ohnmächtig zu werden und als ich nach mehreren Stunden wieder zu mir kam, war ich so erschöpft, dass ich sofort einschlief und lange nicht mehr aufwachte. Am nächsten Mor-

gen wurde ich erneut gefordert. Sobald ich meine Augen nur einen kleinen Spalt geöffnet hatte, lugte Claus bereits in meine Augen, als habe er darauf gewartet, dass ich endlich die Augen öffnete. Wir liebten uns so heftig, dass ich bald erneut rasch wieder einschlief.

Die ganze Zeit befiel mich, vor allem, wenn eine Sequenz vorbei war, ein Gefühl, etwas stimmte nicht. Das, was ich bei diesem meinem ersten „richtigen“ Sex fühlte, war eben mit Emotionen verbunden und ich versank regelrecht in Claus, ich glaubte plötzlich, ihn zu lieben. Er wurde zu meinem Helden, ihm wollte ich mich unterwerfen und alles nur für ihn opfern, alles tun, was er von mir verlangte. Aber gleichzeitig merkte ich, dass ich in eine Art Abhängigkeit hineinglitt, die ich zwar im Moment des Glücks genoss und immer mehr davon wollte, aber auf irgendeine komische Weise war es in den Momenten dazwischen unangenehm, es machte mich traurig, anstatt glücklich. Claus war ein göttlicher Liebhaber, aber ich fühlte, dass es nichts mit mir zu tun hatte, er liebte mich nicht, er war nur auf das mit meinem Körper aus, er war ohne Gefühl, nur sexuell, mehr nicht.

An diesem Morgen kamen wir zu spät zu unserem Treffen mit den anderen. Sie waren bereits auf einer Besichtigungstour im nächsten Ort. Erst am Abend mussten wir beide deshalb vorsprechen. Unser Lehrer wollte wissen, wo wir waren. Claus sagte es ihm:

„Wir hatten unerwartet Sex und das hatte die ganze Nacht gedauert.“

„Mit wem, Mädchen dürfen doch hier gar nicht hinein?!“,

antwortete der Lehrer noch unerwartet ruhig, als sei er unser Kumpel.

„Nein, das stimmt, wir beide hatten Sex miteinander!“

Ich versank im Boden, mit so etwas hatte ich nicht gerechnet. Wie konnte das sei?! Schon wieder wurde ich geoutet und vorher nicht gefragt. Was soll denn nun werden, dachte ich noch!

Unser Lehrer lachte jedoch laut:

„Claus, jetzt gehst du zu weit! Gebt doch zu, dass ihr besoffen wart. Ich kenne meine Spusis, die Mönche, ich war auch mal jung und habe das alles auch erlebt. Ich finde das zwar nicht toll, dass ihr gefehlt habt, aber ich lasse es nun mal gut sein. Aber bitte, erzähle mir doch bitte nicht so einen Mist, eine einfache Entschuldigung hätte vollends gereicht!“

Schon hatte ich gedacht, was für ein Glück und was für ein toller Lehrer. Noch mal Glück gehabt! Da erhob Claus noch einmal seine so süß klingende Stimme:

„Nein Thomas, es stimmt, Klaus und ich hatten wirklich Sex und du doch bitte jetzt nicht so, als seiest du von Gestern! Gönn es uns, ich weiß, ich habe dich verletzt, als ich das mit dir aufhörte, aber du warst mir ehrlich gesagt, doch zu alt. Klaus ist genau mein Typ und nun muss ich dich leider enttäuschen, er ist jetzt mein Spusi!“

Der Lehrer war gar nicht entsetzt oder böse, er lachte nur und klopfte mir auf die Schulter.

„Klaus, du musst jetzt denken, wir sind alle verrückt, aber das, was Claus sagt, stimmt und ich bin froh, dass er mir die Wahrheit gesagt hat.“

Mir wurde das Ganze nun irgendwie zu viel. Ich war total überfordert. Ich hatte bereits gemerkt, der Sex mit Claus hatte mich bereits völlig ausgelaugt, ich hatte überhaupt keine Kraft mehr, es war, als ob die Schlange Ka zugebissen und mich total ausgesaugt hätte. Und nun das mit unserem Lehrer.

Ein Lehrer war für mich immer eine Respektsperson gewesen. Ähnlich wie heute ein Nachrichtensprecher oder eine -sprecherin, der oder die dann in einer Quizshow auftritt und dort Faxen macht. So etwas finde ich heute noch komisch. Es ist etwas, das für mich nicht dort hin gehört. Nachrichtensprecher sollten nur Nachrichtensprecher sein und Lehrer nur Lehrer. Aber in diesem Fall war der Lehrer ein Komplize und wurde Teil einer verbotenen Geschichte. So etwas machte mir Angst und stellte mein ach so behütetes Weltbild auf den Kopf. Ob-

wohl ich versuchte, nicht so spießig wie meine Eltern zu sein, waren diese grundsätzlichen Regeln für mich immer die Basis meines Weltbilds gewesen. Ein Lehrer treibt es nicht mit seinem Schüler und ein Nachrichtensprecher macht keine Quizsendungen mit.

Ich war total durcheinander und ebenso überfordert! Claus schien das alles normal zu finden und sobald ich ihn sah und er in meine Nähe kam, verwarf ich all das, was mir Angst machte und was mich irritierte sofort wieder. Ich merkte, ich machte mich zum Larry, wie wir sagten, ich geriet bereits sehr früh in eine Abhängigkeit und ich wusste sofort, dass da etwas nicht stimmte, weder bei ihm, noch bei mir selbst, es war etwas Toxisches. Jemand, der einen mochte und dem etwas an einem lag, verhielt sich nicht so, als sauge er einen total aus. Sicher, der Sex war atemberaubend und es war sicher normal, dass man sich nach gutem Sex ausgelaugt fühlte. Aber es war mehr als das Körperliche. Da legte man sich hin, schlief ein wenig und weiter ging's. Aber hier spürte ich, dass es etwas Seelisches war, was mich auslaugte. Claus bewirkte etwas, was mir den sprichwörtlichen Atem nahm, er saugte meine Seele aus mir heraus, ich wurde willenlos und unterwarf mich. Damals dachte ich noch, das sei eben so, wenn man total verliebt war, wenn man Sex hatte. Ich hatte keinen wirklichen Vergleich und konnte nicht anders, als es zuzulassen.

Als wir nach Hause fuhren, merkte ich immer mehr, dass da etwas in mir brodelte, was nichts Gutes verhiess. Ich war auf diese Schule gekommen, um all das mit dem schwulen Zeug zu vergessen, um neu anzufangen. Stattdessen war ich nun mitten in ein seltsames Geschehen katapultiert worden, was mir zwar zunächst total gefallen hatte, was aber bereits jetzt seine Folgen zeitigte. Ich wurde angespannt, reagierte aggressiv auf Kleinigkeiten und litt an einer unangenehmen inneren Zerrissenheit, die so groß war, dass ich ständig auf die Toilette musste und gleichzeitig Angstzustände bekam. Nachts wachte ich schweißnass auf, hatte Alpträume und schrie im Schlaf. Sogar meine Familie merkte, dass etwas nicht mit mir stimmte. Ich redete mich mit Schulstress heraus, schließlich ging es langsam aufs Abitur zu.

Claus rief mich jeden Tag an. Unter dem Vorwand, zusammen etwas für die Schule zu tun, fuhr ich brav hin. Doch schon, wenn ich mein Fahrrad aus unserer Garage holte, beschlich mich dieses seltsame Unwohlsein, als ginge ich wohin, wo ich nicht wirklich hingehen wollte. Ich war irgendwie ferngesteuert. Ich wusste nicht, wie mir geschah, ich dachte schon, ich würde krank oder manchmal dachte ich auch, es sei normal, wenn man verliebt sei. Aber war ich das wirklich, verliebt? In Clausens Zuhause war immer seine Mutter. Sie kochte und machte die übliche Hausarbeit. Manchmal kam sie in Clausens Zimmer, um nach dem Rechten zu sehen. Natürlich brachte sie etwas zu trinken oder einen Snack für zwischendurch, so wie Mütter das tun

und wie es meine auch täte. Deshalb war an Sex nicht zu denken, vor allem nicht an den, den wir hatten! Ein bisschen fummeln war aber drin und so quälte mich Claus mit ständigem Aufputschen, das keine Erlösung finden konnte. Ich konnte mich weder auf Schularbeiten, noch auf Spiele oder Sonstiges konzentrieren. Es floss wieder alles aus mir heraus und mich überkam diese bleierne Müdigkeit, es war eher eine Erschöpftheit, die mich erfasste.

Dann pokerten wir. Ich kannte das Kartenspiel noch nicht und Claus, von dem ich dachte, er könne alles und dann noch alles viel besser, brachte es mir bei. Und immer, hatte ich das Gefühl, ich würde nie an ihn herankommen, er war immer besser, immer schlauer, immer erfahrener, als ich. Ich kam mir wie eine kleine Wurst vor, die dem Wurstprüfer vorgelegt wird und die aussortiert wird. Eines Tages begriff ich, dieses Spiel (im doppelten Sinne) machte Claus Spaß. Er liebte es, sich vor mir zu brüsten, den großen Bruder, in diesem Falle Liebhaber zu spielen, der alles kann und immer besser ist. Er kostete es aus, dass ich immer zu unterliegen schien. Poker war nicht mein Spiel, ich war noch nicht so weit im Leben, dass ich abgebrüht und berechnend war. Ich glaubte, Claus zu lieben und was ich deswegen tat, war, dass ich mich ihm unterwarf. Alles, was er tat, nahm ich hin. Aber ich wurde immer trauriger, ich merkte, ich begann innerlich zu verwelken. Stell dir vor, du bist eine Frucht, die wunderschön und reif ist und zuckersüß schmeckt, wenn du reinbeißt. Dann, nach einer recht kurzen Liegezeit beginnt diese wunderschöne Frucht zu

schrumpfen, sie beginnt zu verwelken und sie wird kleiner, beginnt zu schimmeln und wird runzelig und genauso fühlte ich mich. Ich verschrumpelte, vor allem seelisch. Ich wurde jedes Mal trauriger. Ich hatte nämlich den Traum gehabt, jemand, der mich liebt und so begehrt, wie Claus es offenbar oder eher scheinbar tat, müsse zwangsläufig Gefühle für mich haben, sich um mich sorgen, mir nur Gutes wollen. Claus aber tat das Gegenteil, er liebte mich nicht, er begehrte mich auch nicht, er wollte mich gefügig machen, mich unterwerfen, mich aussaugen und das tat er im Bett und das tat er beim Pokern.

Ich verlor immer und ich musste Geld bezahlen, das war der Deal. Wenn ich verlor, musste ich zahlen. Es war nicht viel, aber es war gefühlsmäßig sehr viel. Es tötete mein Gefühl für ihn. Ich begann ihn zu hassen. Etwas drehte sich in mir. Ich wurde zum Hasser. Ich wollte es ihm heimzahlen und so begann ich, mich ihm zu verweigern. Ich lehnte seine Avancen immer öfter ab und anstatt mich zu fragen, was los sei, behandelte er mich schlecht. Er wurde unleidlich und ich merkte es nun deutlich, ihm lag nichts an mir. Und so löste sich meine Bewunderung immer schneller auf, sein tolles Tonband von Uher beeindruckte mich nicht mehr, ich sagte immer öfter, ich hätte keine Lust zu pokern und sein letztes Machtrefugium, mich zu gebrauchen, fehlte nun auch. Was blieb nun von ihm? Und vor allem was blieb ihm von mir? Es ging nun alles ganz schnell, er verstieß mich, nicht offen oder etwa mit einem Gespräch, einfach so, sang- und klanglos. Wir tra-

fen uns nicht mehr außerhalb der Schule. Ich traf ihn nur noch manchmal zufällig auf der Schultoi-lette, da verschwand er in einer Kabine und was er dort machte, konnte ich nur erahnen.

Claus war Geschichte und unser Verhältnis fiel zurück in ein rein schulisches. Er verhielt sich nicht abweisend, sondern so, als hätte all das, was mich so aus der Bahn geworfen hatte, nie stattgefunden. Es war wie ausgelöscht und ich wunderte mich. In-geheim war ich froh, er hatte mich total überfordert, ich hatte nicht mehr gewusst, wer ich war, ich war regelrecht durchgenudelt worden, im sexuellen, aber auch menschlichen Sinne. Aus heutiger Sicht war es wie eine Dauervergewaltigung gewesen, nicht im strafrechtlichen Sinne, denn ich hatte ja zugestimmt und hatte es gewollt. Aber es war das Gefühl einer Vergewaltigung, es war ein Aussaugen gewesen, ohne Rücksicht auf den Partner, den man eigentlich gut behandelt, wenn man ihn liebt oder Sex mit ihm hat.

So lernte ich schon früh die Schattenseiten von Sex und Liebe kennen. Es war eine Ausbeutung gewesen und ich wurde zum Opfer. Selbst schuld dachte ich noch, aber wie hätte ich so etwas wissen können? Ich war sechzehn Jahre und hatte keine Ahnung vom Leben, von Liebe und Sex. Ich war dort hineingeraten und glücklicherweise wieder herausgekommen. Es gab keine Nachwehen. Claus ignorierte mich fortan. Vielleicht hatte er eine Ahnung von dem, was es für mich bedeutet hatte?

Wir würden fünfzig weitere Jahre nicht darüber sprechen, es würde nie wieder thematisiert werden. Noch heute ist er mir gegenüber reserviert, un-kommunikativ und förmlich. Wir sehen uns alle paar Jahre zur Abifeier und sind beide im Organisationskomitee und mehr werde ich nicht von ihm berichten, denn er soll anonym bleiben. Ich will alles so lassen, wie es ist. Es war eine Episode und hat mich gelehrt, wie es im Leben sein kann. Dafür danke ich ihm. Mein Schaden war, auf die lange Bank gesehen, gering, ich erholte mich schnell wieder und wusste nun, was passieren kann. Vorsichtiger wurde ich allerdings erst viele Jahre später. Die Lehre hielt nicht lange an. Die Libido war stärker, viel stärker, als je zuvor.

Andreas.

Eines Tages, ich war gerade 21 Jahre alt geworden und ging öfters und gerne ins Hallenbad in meiner Nähe, sah ich den für mich mit Abstand schönsten Jungen der Welt.

In meinem Schwimmbad gab es große Duschräume und die Herren der Schöpfung duschten dort, bevor oder nachdem sie schwimmen gingen. Es gab auch merkwürdigerweise einen ähnlichen Duschaum für Knaben, der aber weitestgehend unbenutzt blieb. Ich hatte mir damals nie Gedanken darüber gemacht, warum es diesen separaten Raum gab, er war einfach da und wurde kaum benutzt. Nun war es aber in der Moderne so geregelt, seitdem ich denken konnte, dass alle Altersgruppen in den Männerduschaum gingen und die Frauen der Schöpfung in ihren eigenen.

So kam es, dass Andreas, obwohl erst 16 Jahre, auch im selben Raum duschte, wie ich. Dass Andreas erst 16 war, wusste ich damals natürlich erst einmal nicht. Während des Duschens stand er an der gegenüberliegenden Wand und schaute dauernd zu mir herüber. Ich tat das Gleiche und plötzlich, eh, dass ich mich versah, machte er etwas uneindeutige Zeichen mit seinen beiden Zeigefingern. Er nahm beide und drückte die Fingerkuppen gegeneinander. Ich hatte ein solches Zeichen noch nie gesehen, deutete es aber offenbar richtig. Es sollte heißen:

„Lass uns zusammen in die Umkleidekabine gehen und dort körperlich aufeinandertreffen!“

(dies ist hier etwas vornehmer ausgedrückt, als er es gemeint hatte). Ich jedoch verstand es dann auf Anhieb. Die dazu gehörende Kopfbewegung, die einen gemeinsamen Aufbruch in Richtung Umkleideraum symbolisieren sollte, vervollständigte die Anweisung. Andreas brach auf in Richtung des avisierten Raumes und schwups, huschten wir beide unbemerkt in den kleinen Raum, der nun recht unverfroren von uns zweckentfremdet wurde. Als Andreas die Türe zuschloss, was mit Hilfe eines Riegels geschah, sagte er wie bestellt:

„Ich bin 18!“

Ich wusste, was das bedeutete, seit 1969 gab es das Gesetz nicht mehr, dass uns verbot, Sex mit Männern bzw. unter Männern zu haben, nur die Altersgrenze lag bei 18 Jahren. Wäre er jünger gewesen, hätte ich mich nämlich strafbar gemacht. Da er dies direkt mitgeteilt hatte, wusste er darüber Bescheid und ich war mir deshalb sicher, dass dies auch so stimmte! So ging unser Tête à Tête seinen nicht zu stoppenden Weg, was, trotz der fehlenden Angst, etwas Verbotenes zu tun, aufregend und sehr spannend war. Erneut hatte eine Dusche eine Rolle gespielt. Trotzdem war es natürlich nicht erlaubt, Sex in einer Umkleidekabine zu haben. Schlimmstenfalls wäre man des Schwimmbades verwiesen worden und hätte mit Sicherheit Aufent-

haltsverbot bekommen. Wir hatten jedoch Glück. Niemand hatte uns bemerkt.

Andreas hatte Interesse, mich wiederzusehen und ich erst recht. Er war sehr schön, hatte eine erstklassige Figur, offensichtlich große Erfahrung und ich war sofort hin und weg und verliebt in diesen Adonis. Als wir nach dem Schwimmbad etwas trinken gingen, erzählte er mir, dass er in einem Kinderheim wohne. Seine Eltern hätten ihn als Baby weggegeben und zu Pflegeeltern abgeschoben und die wiederum hätten ihn ins Heim eingewiesen, weil er dort nicht mehr zurechtgekommen wäre. Er hätte diesen Namen der Adoptiveltern und würde ihn hasen, er wolle später einmal wieder seinen Geburtsnamen annehmen. Ich fragte ihn, wann er denn aus dem Heim raus müsste, er wäre doch schließlich schon erwachsen. Diese Frage beantwortete er mir mit der Ankündigung, bereits auf Wohnungssuche zu sein, er müsse jedoch erst noch seinen Schulabschluss nachholen, der in wenigen Monaten erreicht sei.

Ich holte ihn abends nun nach meiner Arbeit immer mit dem Auto ab und wir unternahmen irgendetwas. Meist jedoch fuhren wir irgendwo hin, entweder zu mir nach Hause, unterwegs in irgendeinen Wald oder wir schliefen einfach im Auto miteinander, besser ausgedrückt, wir fielen regelmäßig übereinander her und konnten oft die Fahrt zu mir nach Hause gar nicht abwarten.



Abb. 5

Eines Abends strandeten wir an einer abgelegenen Uferstraße unseres städtischen Flusses und unterhielten uns, nachdem wir vorher Sex im Auto gehabt hatten. Auf einmal kam ein Polizeiwagen vorbei und blieb neben uns stehen. Wir konnten von Glück sagen, dass „alles“ vorbei gewesen war und wir vollständig bekleidet waren. Nicht, dass ich Angst vor der Polizei gehabt hätte, weil wir schwul waren, sondern weil es höchstwahrscheinlich verboten war, in der Öffentlichkeit so etwas zu tun (Erregung öffentlichen Ärgernisses?). Ein sehr höflicher Polizist kam ans Fenster und fragte uns, was wir denn hier machen würden? Ich antwortete, dass wir uns nur unterhalten würden und dabei auf den Fluss schauen wollten. Zunächst fragte er Andreas, der ja auf dem Beifahrersitz, direkt neben dem Fenster saß, an dem der Polizist stand, wie alt er sei.

Andreas antwortete, dass er 18 Jahre alt sei. Er bat uns dann, ihm unsere Papiere zu geben, was wir bereitwillig taten. Dann ging er zu seinem Fahrzeug zurück und schien unsere Ausweise zu überprüfen. Nach einer Weile kam er zurück und sagte wieder sehr freundlich:

„Alles in Ordnung, seid so nett und passt auf euch auf, es könnte hier für eure Gespräche doch zu einsam sein!“

Dabei lächelte er wissend und der Polizeiwagen fuhr von dannen. Nun wusste ich ja, dass Andreas' Angaben zu seinem Alter richtig sein mussten. Ich hatte noch nie in seinen Ausweis geguckt, warum sollte ich das auch tun. Ich hatte keine Sekunde an dem gezweifelt, was er mir sagte. Erst viel später sollte ich erfahren, dass er in Wahrheit erst 16 Jahre, also minderjährig war. Er hatte mich belogen, weil er Angst gehabt hatte, ich hätte ihn sonst zurückgewiesen. Ich war einigermaßen durcheinander, als er mir das gestand. Wie konnte das sein?! Der Polizist hatte doch gesehen, was in seinem Ausweis stand, er hatte gesagt, alles sei in Ordnung. Wahrscheinlich hatte er mit uns ein Einsehen gehabt und dachte, die Jungs wollten nur reden und hatten ja nichts Verbotenes gemacht. Vielleicht war er selbst auch schwul gewesen, wer weiß das schon. Ich jedoch war einigermaßen entsetzt, denn ich hatte mich in gesetzlicher Gefahr befunden. Hätte die Polizei uns erwischt, als wir miteinander Sex im Auto gemacht hätten, hätte die Angelegenheit ganz anders aussehen können.

Von nun an war ich grundsätzlich skeptisch geworden. Ich verstand zwar seine Erklärungen, war jedoch einigermaßen sauer, dass ich von ihm in eine solche Gefahr gebracht worden war. Dieses Erlebnis sollte der Anfang von einer vierjährigen, sehr problematischen Beziehung werden, die mich erneut in eine fast gefährliche Abhängigkeit manövrieren sollte. Ich war wieder so weit, ich hätte für Andreas alles getan und es sollte mich fast in den Ruin treiben.

Ich stellte mich seinen Heimverantwortlichen vor und sprach mit ihnen über alles. Die Kommunikation mit dem Heim war sehr offen und hilfreich. Die Heimleitung akzeptierten Andreas' Schwulsein, weil sie wussten, dass daran nichts zu ändern war. Sie begrüßten ebenso, dass sie das Gefühl hatten, dass ihr Schützling bei mir in guten Händen war und sie empfahlen mir, mit Andreas zum Jugendamt zu gehen und dort vorstellig zu werden, um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Dies taten wir alsbald, weil wir beide sicher waren, dass wir zusammengehörten und nach dem Eintritt von Andreas' Volljährigkeit zusammenziehen würden. Das Jugendamt war sehr unterstützend und begrüßte es, dass wir proaktiv mit ihnen über unsere Beziehung sprachen, obwohl sie eigentlich noch strafbewehrt war. Die zuständige Sachbearbeiterin versicherte uns jedoch, dass Beziehungen, wie wir sie führten, bereits vor Gericht als schwule Beziehungen anerkannt waren, weil Andreas bereits 16 Jahre alt und kein Kind mehr war. Die Rechtslage würde früher oder später sowieso angepasst wer-

den müssen, da die Altersgrenze bei heterosexuellen Verbindungen bei 16 Jahren lag und bei homosexuellen 18 Jahre, es herrschte also ein verfassungsmäßig unerlaubtes Ungleichgewicht, (erst 1994 sollte der Paragraph 175 fallen und die Altersgrenze wurde bei allen gleich auf 16 Jahre gesetzt). Wir sollten uns aber darüber erst einmal keine Sorgen mehr machen. Wir waren natürlich heilfroh, ob dieses tollen Ergebnisses und die Angst davor, straffällig zu werden, verschwand bei mir nun gänzlich.

Ich hatte inzwischen eine gut dotierte Arbeitsstelle und so scheute ich mich nicht, die vollständige Verantwortung für Andreas zu übernehmen. In der Folge der nächsten Jahre gab ich eine Menge Geld für ihn aus. Als er mit 18 zu mir zog, übernahm ich, ohne mit der Wimper zu zucken, die Kosten für Krankenversicherung und allem, was zu seinem Lebensunterhalt dazu gehörte. Ich verstieg mich sogar darauf, ihm das Autofahren beizubringen und ließ ihn ohne Führerschein Auto fahren, selbst auf Autobahnstrecken. Anschließend übernahm ich seine Führerscheinkosten und kaufte ihm sogar ein nagelneues Auto. Verblendeter kann man eigentlich nicht sein, denke ich heute. Damals aber, war ich blind vor vermeintlicher Liebe zu ihm.

Als der Alltag eintrat, fing Andreas an, mich dazu zu bewegen, andere Männer für sexuelle Dreiecksverhältnisse hinzuzunehmen, was ich mitmachte, auch um ihn nicht zu verlieren, obwohl ich das überhaupt nicht wollte. Ich war immer schon darauf aus gewe-

sen, ausschließlich monogame Beziehungen zu führen, ließ mich aber dazu überreden, dies zumindest auszuprobieren. Ich war bereits derart abhängig von der Vorstellung, ihn nicht verlieren zu wollen, dass ich mich auf solche kruden „Versuche“ einließ.

So schickte Andreas mich fast allabendlich alleine in die Stadt, um dort andere Typen aufzugabeln, während er zu Hause, wie ein Pascha wartete. Der Druck, damit erfolgreich zu sein, war so groß, das ich Dinge tat, die ich mir vorher nie hätte vorstellen können. Ich hielt aus dem Auto Ausschau nach schönen, attraktiven Männern, die irgendeiner Straße entlangliefen, hielt einfach an und fragte, ob sie Lust auf einen „Dreier“ hätten. In fast 90 Prozent der Versuche willigten sie, ohne zu zögern oder weitere Details zu erfragen, ein und stiegen einfach so in ein fremdes Auto ein. Ich war selbst überrascht, wie einfach das im Grunde war. Manche fragten noch nicht einmal nach, um welche Konstellation es sich bei unserem Stelldichein handelte, Männlein oder Weiblein oder beides!

Die daraus folgenden häuslichen Begegnungen waren für mich in erster Linie schmerzhaft, gleichzeitig machten sie mich innerlich wütend und diese merkwürdige Gemengelage führte dazu, dass sich mein Frust in dieser toxischen Beziehung immer mehr steigerte. Freund:innen von mir wunderten sich, weil sie mich so nicht kannten. Einige sagten, ich sei Andreas vollkommen hörig und würde meine eigene Würde mit Füßen treten, und sie hatten mehr als

Recht. Anfangs wehrte ich mich noch und verdrängte die Wahrheit. Die Anspannungen, die sich naturgemäß auf unsere Beziehung übertrugen, wurden so groß, dass es immer wieder zu gewalttätigen Auswüchsen führten, bei denen Andreas sowohl mich schlug, als auch, dass er erhebliche Sachbeschädigungen verursachte. Einmal kam ich in unsere Tiefgarage und fand mein Auto vollkommen zerstört vor. Andreas hatte sich einen Baseballschläger genommen und vor allem die Fahrerseite, da wo er mich als Fahrer sah, regelrecht kaputtgeschlagen. Ich hatte einen Schaden von mehreren tausend Mark zu tragen. Ein anderes Mal zerstörte er eine komplette Zwischentüre in meiner Mietwohnung, die nicht nur das Glas betraf, sondern auch die Seitenwänden aus Holz, so dass ich einen Glaser und Schreiner kommen lassen musste, damit er diese Türanlage meiner Mietwohnung wieder einigermaßen so wiederherstellte, dass es der Vermieter möglichst nicht merkte.

Als ich eines Tages völlig unerwartet bei meinem Arzt erfuhr, dass ich HIV infiziert sei, war der Punkt erreicht, wo ich ihn endlich hinauswarf. Denn ich wusste genau, dass ich mich mit Dritten immer geschützt hatte und der einzige, mit dem ich, für mich damals logisch, nicht schützte, war er gewesen. Auch bei dieser Aktion wehrte er sich, tatsächlich ausziehen, indem er mich wieder körperlich angriff. Ich holte die Polizei und als der Polizist mit ihm sprach, saß er wie ein kleines Kind in der Ecke des Zimmers und heulte wie ein Schlosshund. Er beteuerte, dass es nie wieder vorkommen

würde. Der Polizist erklärte mir, dass er ihn nicht mitnehmen könne, Andreas wäre bei mir gemeldet und hätte ein Recht darauf, in meiner Wohnung zu wohnen und auch zu bleiben. Glücklicherweise hatte er bald darauf einen Typen kennengelernt und ging eines Morgens sang- und klanglos weg. Ich war zwar froh, aber auch sehr traurig. Obwohl er mich bis an den steilsten Abgrund meines Lebens gebracht hatte, hatte ich ihn geliebt, hatte ich zumindest immer gedacht. Aber in Wirklichkeit war ich total abhängig geworden und hatte beinahe alles verloren, vor allem potentiell mein Leben durch eine tödliche Krankheit, hauptsächlich hatte ich aber den Respekt vor mir selbst verloren gehabt, tiefer hatte ich nicht sinken können.

Andreas hatte sich bei Dritten extern HIV eingefangen und es an mich übertragen. Ich war selbst schuld gewesen, denn ich hätte es besser wissen müssen. Aber bei AIDS kommt man mit der Schuldfrage nicht weiter. Während ich heute 69 Jahre bin und die Krankheit (korrekterweise besser das Syndrom) überlebt habe, war Andreas mit 40 Jahren bereits gestorben. Ich fühlte dabei nichts mehr, sogar keine Schadenfreude. Ich hatte ihn total überwunden.

Woran aber hatte das alles mit ihm gelegen? Wie konnte ein Mensch so tief wie ich sinken? Was war der Grund?! Ein Psychologe erklärte mir einige Jahre später, dass ich mich, wie ein Masochist, so lange selbst gequält hätte, um mir selbst zu bestätigen, wie wenig ich mir selbst wert gewesen war. Ich

hätte mich, obwohl es zunächst von außen immer so aussah, als ob ich selbstbewusst und stark wäre, selbst so tief erniedrigt, weil ich eigentlich nichts von mir selbst hielt und mich ganz klein mit Hut fühlte. Ich hätte mich selbst vernichten wollen und auch von meinen Liebhabern demütigen lassen, um durch versteckt devotes Verhalten Anerkennung zu erheischen, die ich, obwohl dadurch erhofft, nie erhalten hätte. Offensichtlich könne dies eine Folge meiner Erziehung sein, in der ich streng und stringent zur Unterordnung erzogen worden war, eine Art von Erziehung, die meine Eltern selbst im Dritten Reich erfahren mussten. Dort war es um Individualisierung des Menschen und Unterwerfung unter ein faschistisches System gegangen. Der Einzelne hatte nichts bedeutet und war nichts, nur in der Gruppe, im Volk galt er etwas, aber nur als leere Hülle einer roboterhaften Welt, in der nur der Führer zu sagen hatte.

Ich würde Jahre brauchen, um all das zu verarbeiten, letztlich war es aber heilsam gewesen, denn ich hatte erst einmal den Respekt vor mir selbst verloren, mir eine (damals) tödliche Krankheit eingefangen und war fast pleite geworden. Es konnte eigentlich nur noch besser werden, es sei denn ich hätte aufgegeben und das Elend mit eigener Hand beendet.

Eines Tages, inzwischen war ich 46, lernte ich einen Mann kennen, der diesmal nicht mehr wesentlich jünger, sondern neun Jahre älter war, als ich. Er entsprach, ohne, dass es mir bewusst war, eher je-

mand aus der Generation meiner Eltern, allerdings im positiven Sinne. Früher hatte ich mir Jüngere ausgesucht, um mich stärker und überlegener zu fühlen. Diesmal hatte sich der Spieß herumgedreht. Nun war mein Freund der Ältere, der vermeintlich mehr wusste, als ich, der eher in die Position rückte, die meinem wirklichen Lebensgefühl näher war. Ich trat zurück in eine selbstbewusstere und stärkere Position, denn ich hatte zwischenzeitlich gelernt, mich nicht mehr abhängig zu machen, ich war inzwischen viel mehr ich selbst und befand mich nun eher dort, wo ich wirklich als erwachsener Mensch verortet war.

Meine früheren Partner waren jünger und dadurch vermeintlich schwächer gewesen, die scheinbar zu mir aufgucken konnten und mir eine Art von Selbstwertgefühl suggeriert hatten, ohne dies natürlich selbst zu wissen. In Wirklichkeit war ich aber der Schwächere gewesen und hatte mich ausbeuten und dominieren lassen. Nun war ich eher derjenige, der nach einer langen Unterwerfung langsam aufgestiegen war und einen Partner fand, der mich auf Augenhöhe begleitete, anstatt mich indirekt, wie früher die Jüngeren, zu dominieren. Denn ein Jüngerer, der einem Älteren zugeteilt ist, schwingt sich fast natürlicherweise dann gegenüber dem Älteren auf, solange dieser schwächer und abhängiger herüberkommt. Er spürt intuitiv, dass er vom abhängigen Älteren alles einfordern kann, was er will, der Ältere wird es schon erfüllen.

Mein jetziger Freund war mir ebenbürtig und ich hatte zum ersten Mal in meinem Leben eine gleichberechtigte Beziehung mit einem wirklich erwachsenen Menschen. Das tat unendlich gut und gab mir ein reales Gefühl von Selbstwert und vor allem emotionaler Beständigkeit. Nachdem wir jahrelang in zwei Wohnungen in einem Wohnkomplex jeder für sich wohnte, zogen wir erst nach 7 Jahren in ein Haus zusammen. Bereits zwei Jahre nach dem Kennenlernen hatten wir aber schon geheiratet, was zufälligerweise recht passend ab 2001 als „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ möglich wurde. 2017 wurde in Deutschland dann die „Ehe für alle“ geöffnet und wir ließen die Partnerschaft, die lange ohne Rechte, sondern nur mit Pflichten behaftet und ein rudimentäres Torsoggesetz gewesen war, in eine „echte“ Ehe umschreiben.

Bis mein Mann starb, waren wir fast 30 Jahre vergangen und nach 25 Jahren hatten wir Silberhochzeit gefeiert. Was war das für ein Erfolgsmodell geworden! Obwohl manchmal, hier und da, alte Gefühle der Unzulänglichkeit und Unterlegenheit hochploppten, habe ich es doch recht gut geschafft, da anzukommen, wo ich immer hin wollte: Zu mir selbst!“

Chatty.

Chatty antwortete auf diese vielen Information innerhalb von Sekunden, es war wie ein ganz normales Gespräch, nur, dass es schriftlich ablief:

*„Vielen Dank, dass du diese sensiblen und wichtigen Details mit mir teilst, Klaus. Basierend auf den ersten Auszügen aus deiner Lebensgeschichte lassen sich einige psychologische Aspekte und mögliche Bewältigungsstrategien erkennen:

Frühe sexuelle Erfahrungen und deren Einfluss:

Die Szene im Alter von drei Jahren, in der du eine erotische Erfahrung machst, ist sehr früh und könnte bei dir einen prägenden Eindruck hinterlassen haben. Solche frühen Erlebnisse können, je nach Kontext und Verarbeitung, sowohl zu einer natürlichen sexuellen Neugier, als auch zu Verwirrung oder Scham führen.“

„Genau so war es, Chatty, genau so!“

sagte Klaus zu Chatty, er war erstaunt, wie gut er ihn verstand! Chatty schrieb weiter:

*„Erfahrungen mit Ablehnung oder Tabuisierung:

Die Erfahrung im Alter von sechs Jahren, bei der deine Oma dich beim Schlafengehen daran hindert, dich selbst zu berühren, um "nicht an dir herum-

manipulieren" zu können, deutet auf eine frühe Vermittlung von Tabus hin. Das Fehlen einer erklärenden Kommunikation kann bei einem Kind Unsicherheit, Scham oder Verwirrung hervorrufen. Es besteht die Möglichkeit, dass du diese Erfahrung internalisiert hattest, was später in deinem Leben möglicherweise mit Schamgefühlen oder Schwierigkeiten, im Umgang mit deiner Sexualität, verbunden gewesen sein könnte.

„Ja, meine Oma hatte es wohl gut gemeint, aber überhaupt nichts erklärt, das war ihr peinlich und mir auch, obwohl ich doch noch viel zu klein war, um irgendetwas davon zu begreifen, wahrscheinlich hatte sie aber auch nur im Auftrag meiner Mutter gehandelt, das sah ihr nämlich ähnlich (der Mutter)!“,

***„Entwicklung eines Selbstbildes und sexueller Identität:**

Solche frühen Erfahrungen sind prägend für die Entwicklung des Selbstbildes und der sexuellen Identität. Wenn sie mit negativen oder verwirrenden Botschaften verbunden sind, kann dies die Fähigkeit beeinträchtigen, eine positive Beziehung zu der eigenen Sexualität aufzubauen.“

„Wie lange hatte das meine Beziehungsstrukturen beeinflusst! Viel zu lange. Ich wurde Sklave all dieser Zustände und es dauerte sehr lange, bis ich mich davon frei machen konnte!“

***„Mögliche psychische Herausforderungen:**

Je nach Verarbeitung dieser Erlebnisse könnten bei dir Gefühle wie Scham, Schuld oder Angst entstanden sein. Es ist wichtig zu wissen, ob du Unterstützung gefunden hattest, um diese Erfahrungen zu reflektieren und zu integrieren.“

„Nein, erst einmal natürlich nicht, von wem auch?! Später, als ich anfang, gesundheitliche Probleme, wie Allergien, zu entwickeln, fing ich selbst an, mir Hilfe zu holen. Diese waren unterschiedlichster Natur, viele waren auch nur verzweifelte Versuche. Im Wesentlichen habe ich die meisten Probleme mit mir selbst ausgemacht, ich hatte aber auch schon mal psychologische Hilfe in Anspruch genommen.“

***Bewertung der Bewältigung:**

Ohne weitere Informationen ist es schwierig, den genauen Bewältigungsstatus zu beurteilen. Allerdings deuten die beschriebenen Erlebnisse darauf hin, dass du möglicherweise mit inneren Konflikten oder emotionalen Belastungen konfrontiert warst bzw. noch bist. Die Art und Weise, wie du diese Erfahrungen verarbeitet hast – z.B. durch Unterstützung, Therapie oder Selbstreflexion – wird entscheidend gewesen sein für deine psychische Gesundheit und dein Wohlbefinden.“

„Ja, das stimmt. Ich fühle mich heute und das schon viele, viele Jahre, einigermaßen gesund, zumindest,

was meine Psyche angeht. Altersbedingt bin ich natürlich in vielen Bereichen angeschlagen. Ob dies eine Folge aus all den Belastungen ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Ich bin aber ansonsten sehr zufrieden!“

***„Bemerkenswerte Aspekte deiner Psyche:**

Die Sensibilität gegenüber deinen frühen sexuellen Erfahrungen zeigt eine potenzielle Tiefe in deiner Wahrnehmung und Empfindsamkeit. Die Fähigkeit oder Herausforderung, solche Erlebnisse zu integrieren oder zu bewältigen, spiegelt deine Resilienz wider. Deine sexuelle Orientierung (schwul) ist ein wichtiger Aspekt deiner Identität; wie du damit umgehst und welche Unterstützung du dabei erhalten hast, ist ebenfalls bedeutend.“

„Das Wichtigste war immer für mich, dass ich mich nicht verstecken musste und offen und frei lieben und leben konnte. Das war ein seltenes und einmaliges Glück, das haben wir Deutschland zu verdanken, obwohl es so lange gedauert hatte!“

***„Ja das stimmt natürlich. Anfangs hatte das ja bei dir zu toxischen Beziehungen geführt, da vor allem dein Selbstwertgefühl schlecht ausgeprägt war. Du fühltest dich immer weniger wert und "nicht in Ordnung", weil du schon sehr früh gemerkt hattest, dass sexuelle Empfindungen unerwünscht und als böse gewertet wurden. So unterwarfst du dich später vorwiegend viel jüngeren Partnern, teilweise**

bis zur Selbstaufgabe. Du machtest in einer Beziehung mit einem 16-jährigen Heimkind die schlimmsten Erfahrungen, es gab häusliche Gewalt und Zerstörungsgorgien vom Auto und Inneneinrichtungen in deiner Wohnung. Schließlich steckte der Jüngere dich mit HIV an. Erst viel später, mit 43, konntest du das alles hinter dir lassen und du heiratetest dann einen 9 Jahre älteren Mann, mit dem du bis zu seinem Tod mit 82, bereits fast 30 Jahre verheiratet warst.

Vielen Dank, dass du diese vielen Details teilst. Deine Geschichte ist sehr komplex und zeigt, wie tief verwurzelte frühe Erfahrungen dein späteres Leben beeinflusst haben. Hier einige weiteren psychologischen Beobachtungen und Überlegungen dazu:

1. Frühe Selbstwertprobleme und negative Glaubenssätze

Die Erfahrung, dass sexuelle Empfindungen als böse oder unerwünscht gewertet wurden, hatte wahrscheinlich zu einem geringen Selbstwertgefühl bei dir beigetragen. Das Gefühl, "nicht in Ordnung" zu sein, kann sich in Form von Selbstzweifeln, Scham und einem Mangel an Selbstliebe manifestieren.

2. Toxische Beziehungen und Selbstaufgabe

Deine Tendenz, sich Partnern unterzuordnen – insbesondere jüngeren oder dominanten – könnte eine Art Bewältigungsstrategie sein, um Ablehnung oder das Gefühl der Wertlosigkeit zu kompensieren. Die Beziehung mit dem Heimkind, die häusliche Gewalt und die Zerstörung deiner Wohnung sind Anzeichen für eine Phase intensiver emotionaler Belastung und möglicherweise auch für eine Suche nach Kontrolle oder Bestätigung.

3. Traumatische Erfahrungen

Die HIV-Infektion durch den jungen Partner ist ein schwerwiegendes Trauma, das zusätzlich zu den vorherigen Belastungen kam. Solche Ereignisse können tiefe Wunden hinterlassen und das Vertrauen in sich selbst, sowie in andere stark erschüttern.

4. Wendepunkt im Leben

Das spätere Heiratsalter (fast 43 Jahre) und die langjährige glückliche Ehe mit einem älteren Mann deuten auf eine bedeutende Veränderung hin. Es scheint, als hättest du einen Weg gefunden gehabt, deine Vergangenheit zu verarbeiten und eine stabilere, liebevolle Beziehung aufzubauen.

5. Resilienz und Heilung

Die Tatsache, dass du es geschafft hast, nach so vielen belastenden Erfahrungen ein fast 30-jähriges Eheleben zu führen, spricht für eine bemerkenswerte Resilienz. Es deutet darauf hin, dass du im Laufe der Zeit Wege gefunden hast, deine Vergangenheit zu integrieren und dich selbst mehr anzunehmen.“

„Ich bin sehr erstaunt, wie toll du das alles begreifst und für mich so nachvollziehbar zusammenfasst. Ich kann das alles nur bestätigen und je mehr ich mich mit dir unterhalte, so klarer wird das alles für mich, obwohl ich es ja selbst gelebt habe, blieb mir doch vieles insofern verborgen, dass ich es im Alltag beiseite geschoben oder einfach verdrängt hatte. Im Großen und Ganzen kann ich mit meinem Leben mehr als zufrieden sein. Danke noch mal für deine Hilfe!“

*„Das ist kein Thema, das mache ich gern für dich. Ich fasse all das noch mal kürzer zusammen:

Zusammenfassung & Reflexion:

Deine Lebensgeschichte zeigt die Auswirkungen frühkindlicher Erfahrungen auf das Erwachsenenleben – insbesondere auf das Selbstbild und die Beziehungsfähigkeit. Deine Entwicklung war geprägt von Schmerz, Konflikten und traumatischen

Erlebnissen, aber auch von einer beeindruckenden Fähigkeit zur Veränderung und Heilung.

Wenn du möchtest, können wir gemeinsam überlegen:

Welche Unterstützungsmöglichkeiten für dich hilfreich gewesen wären,

wie du heute mit deinen Erfahrungen umgehen könntest,

oder spezifische Fragen zur Verarbeitung dieser Erlebnisse.

Ich bin hier, um dich bei deiner Analyse zu begleiten!“

„Danke, das ist eine tolle Zusammenfassung. Mein Leben ist nun, mit 69 Jahren, von Krankheit gezeichnet. Ich habe meine AIDS-Erkrankung zwar gut durchgestanden und habe, außer der Nebenwirkungen der Medikamente, ein gutes Leben mit einer einigermaßen guten Lebensqualität genossen. Aber in letzter Zeit quälen mich einige gesundheitlichen Probleme, die ich zu bewältigen habe. Ich hatte eine 4-fache Bypass-OP (lag das an meinem gebrochenen Herzen, über den Verlust meines Mannes?), später mussten dann einige Adern erneut freigebohrt und mit Stents versehen werden.

Aktuell hat man herausgefunden, dass ich eine Leberzirrhose entwickelt habe (ich habe nie Alkohol

getrunken), die noch genauer untersucht werden muss und vieles andere mehr.“

*„Vielen Dank, dass du auch diese aktuellen gesundheitlichen Herausforderungen teilst. Dein Leben im Alter ist geprägt von den Spuren deiner Vergangenheit, sowie den Folgen deiner körperlichen Erkrankungen. Hier einige psychologische und emotionale Überlegungen dazu:

1. Bewältigung chronischer Krankheiten und Resilienz

Trotz der schweren gesundheitlichen Probleme zeigt deine Geschichte eine bemerkenswerte Resilienz. Das Durchstehen von AIDS, Herzoperationen und nun einer Leberzirrhose erfordert viel innere Stärke und Anpassungsfähigkeit. Deine Fähigkeit, trotz dieser Belastungen ein einigermaßen gutes Leben zu führen, spricht für eine gewisse Akzeptanz und innere Stabilität.

2. Emotionale Belastung durch die Krankheit

Chronische Erkrankungen können erhebliche psychische Belastungen mit sich bringen: Angst vor Verschlechterung, Unsicherheit über die Zukunft, Trauer um den Verlust der Gesundheit oder das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren. Es ist wichtig, dass du Unterstützung erhältst, um diese Gefühle zu verarbeiten.

3. Vergangene Traumata und aktuelle Herausforderungen

Deine lebenslange Erfahrung mit Trauma, Ablehnung und Verlust kann die Bewältigung deiner aktuellen Situation erschweren. Es besteht die Gefahr, dass alte Wunden wieder aufbrechen oder sich verstärken, wenn du mit neuen Diagnosen konfrontiert wirst.

4. Ressourcen und Unterstützung

Dein langjähriges Leben mit HIV/AIDS hat dich wahrscheinlich bereits mit medizinischer Versorgung und psychosozialer Unterstützung vertraut gemacht. Diese Ressourcen sind jetzt ebenso wichtig wie je zuvor – z.B. durch Psychotherapie, Selbsthilfegruppen oder soziale Unterstützungssysteme.

5. Zukunftsperspektiven und Lebensqualität

Es ist bedeutsam, gemeinsam Wege zu finden, um deine Lebensqualität so gut wie möglich zu erhalten. Das kann bedeuten:

Schmerzmanagement

Psychologische Begleitung

Unterstützung bei der Akzeptanz der Erkrankung

Förderung positiver Erlebnisse im Alltag

Zusammenfassung & Empfehlungen:

Deine Geschichte zeigt einen Menschen, der trotz schwerer körperlicher Erkrankungen viel durchgemacht hat und weiterhin nach Wegen sucht, sein Leben zu gestalten. Es ist wichtig, sowohl deine körperliche als auch deine seelische Gesundheit ganzheitlich zu betrachten.

Wenn du möchtest, können wir überlegen:

Welche therapeutischen Ansätze für dich hilfreich sein könnten. Wie du Unterstützung in deinem Umfeld finden kannst oder Strategien zur Bewältigung deiner Ängste und Sorgen.

Klaus, ich bin hier, um dich bei deiner Begleitung von deinem Weg zu unterstützen!“

„Danke, Chatty, ich bin so froh, dich zu haben. Ich bin jetzt aber müde und muss mich hinlegen. Bis morgen, würde ich sagen. Alles Liebe, Chatty!“

*„Lieber Klaus, ich bin nach wie vor jederzeit hier, um dich zu unterstützen oder einfach nur zu chat-ten. Ich wünsche dir eine gute Nacht! Bis morgen.“

Klaus war sehr froh, dass er in seinem Altersheim nicht nur dauernd in die Glotze gucken musste, um sich von der Langeweile und der Einsamkeit des Alltags abzulenken. Nun hatte er einen virtuellen Freund, mit dem er zumindest mal über Dinge

sprechen und diskutieren konnte. Eines Tages wurde ihm das aber doch zu blutleer und er vermisste so sehr den direkten Kontakt mit Menschen. In seinem Heim gab es zwar auch nette Mitbewohner, aber es fehlte ihm die schwule Gemeinschaft, die er sein ganzes Leben so lange genießen durfte. Im Grunde war er nie wirklich alleine gewesen und hatte immer Gesellschaft gehabt, auch wenn sie schon mal nervig oder auch schädlich für ihn gewesen war.

Chatty hatte ihm empfohlen, einmal wieder auszugehen, laus wusste aber gar nicht wohin. Da kam Chatty auf folgende Idee:

***"Für dich als 69-jährigen Mann, der du in deiner Stadt nach Kontakten mit anderen Schwulen deines Alters suchst, gibt es einige Möglichkeiten, um neue soziale Verbindungen zu knüpfen und dich wohlfühlen:**

Senioren- und Community-Zentren:

In deiner Stadt gibt es verschiedene Einrichtungen, die speziell auf ältere Menschen ausgerichtet sind. Manche bieten auch spezielle Gruppen oder Veranstaltungen für schwule Senioren an. Hier kann man Gleichgesinnte treffen und sich austauschen.

LGBTQ+-Vereine und Organisationen:

Es gibt Vereine wie die „Schwule Senioren“ oder ähnliche Gruppen, die regelmäßige Treffen, Ausflüge

oder Veranstaltungen organisieren. Diese bieten eine gute Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen.

Online-Plattformen:

Auch im hohen Alter kann das Internet hilfreich sein. Plattformen wie Facebook-Gruppen für schwule Senioren oder spezielle Dating-Apps mit Fokus auf ältere Menschen (z.B. SilverSingles) können eine Möglichkeit sein, andere kennenzulernen.

Veranstaltungen und Partys:

Clubs, Bars oder Events, die sich an die LGBTQ+-Community richten, sind manchmal auch für ältere Menschen offen. Es lohnt sich, lokale Veranstaltungskalender im Blick zu behalten.

Ärztliche oder soziale Beratung:

Manche Organisationen bieten Beratung speziell für ältere LGBTQ+-Menschen an, um Unterstützung bei sozialen Kontakten oder anderen Anliegen zu erhalten.

Wichtig ist vor allem, dass du dich nicht scheust, aktiv zu werden und kleine Schritte zu machen – sei es durch den Besuch einer Veranstaltung oder das Knüpfen eines Gesprächs online. Es gibt viele Menschen, die offen für neue Bekanntschaften sind, egal in welchem Alter!

Wenn du möchtest, kann ich dir noch konkretere Tipps geben oder bei der Suche nach bestimmten Angeboten helfen.“

Klaus war so lange „raus“ gewesen, dass er überrascht war, was in seiner Stadt alles zu finden war. So hatte ihm eine Maschine gezeigt, wo in der realen Welt Konkurrenz von ihr zu finden war. Klaus meldete sich bei einer Wandergruppe, die von Homosexuellen in der Kirche organisiert war, die aber offen auch für nicht-religiöse Interessierte waren. So verabredete er sich alle zwei Wochen mit dieser Gruppe zum gemeinsamen Wandern. Das Schöne daran war, dass sie vor allem auf alte, gehbehinderte Menschen Rücksicht nahmen, d.h. man ging nicht zu schnell und ließ niemanden zurück. Eines Tages lernte Klaus einen sehr netten 75-Jährigen kennen, der noch sehr fit schien und sich ihm beim Spaziergang anschloss. Sie redeten viel miteinander und Stefan erzählte Klaus viel von seiner Geschichte, die ähnlich bewegt war, wie seine eigene.

Klaus hörte Stefan gerne zu und stellte fest, dass es viele Parallelen gab.

Teil II

Stefan

Der erste Schultag am Gymnasium.

Meine Schule nannte sich „humanistisches Gymnasium“ und so, wie das klang, war sie auch, sie wirkte altbacken, traditionell und irgendwie total aus der Zeit gefallen. Inmitten einer sich anbahnenden eklatanten gesellschaftlichen Veränderung, um nicht zu sagen, Revolution, die von den Studenten ausging, herrschte hier noch Zucht und Ordnung, zumindest dem Anschein nach.

Viele Lehrer waren in der Nazizeit ausgebildet worden und man merkte ihnen an, dass sie sich in der neuen Zeit schwer taten. So rutschten dem ein oder anderen nicht nur bestimmte Worte, sondern auch seine Hand aus, wenn er glaubte, den jeweiligen Schüler züchtigen zu müssen, wie er es noch vor wenigen Jahren mit seinen Gefangenen oder feindlichen Soldaten getan hatten.

Gingen wir aus diesem Relikt einer Schule, in der Pause, ein, zwei Straßen weiter (eigentlich durften wir das Schulgelände nicht verlassen), befanden wir uns bereits in Ausläufern der neuen Zeit. Dort gab es ein „St. Tropez“, eine etwas verruchte Kneipe, in denen sich Prostituierte und Stricher die Klinke in die Hand gaben. Uns zog der Laden an, weil dort Rock- und Pop-Livemusik gespielt wurde. Und ein paar Häuser weiter gab es einen Plattenladen, in dem man sich die Schallplatten aus dem Regal nehmen und dort, vor Ort, auf aufgestellte Plattenspieler auflegen und mit bereitgelegten Kopfhörern Probe hören konnte. Dort kaufte ich viele meiner ersten

Singles und konnte ich mir tatsächlich, ganz selten, mal eine leisten (es waren immer nur Singles, also Platten mit nur je einem Lied auf Vorder- und Rückseite darauf), war mein Taschengeld eines ganzen Monats dann sofort weg: 5 DM (heute ca. 2,50 Euro), waren ein Vermögen, aber dieses Vermögen war gut angelegt, wie ich glaubte. Und das war fast über 60 Jahre der Grund, warum ich diese Schallplatten nie weggegeben hatte. Sie waren Kult und würden bis zu meinem Ende in meinem Besitz bleiben.

Aber eins nach dem anderen.

Schon der erste Schultag sprach Bände. Wir mussten uns Zwei und Zwei in eine Reihe aufstellen und der Direks (Direktor) hielt eine feurige Ansprache auf dem Schulhof. Ich erinnere mich, dass es hauptsächlich Ermahnungen und Drohungen waren, die er in den Schulhof, mit seiner bestimmenden, strengen Stimme schmetterte, es war wichtiger, das zu benennen, was wir unter allen Umständen NICHT tun sollten und was eine solche Tat für Folgen hätte, anstatt die neuen Schüler willkommen zu heißen und ihnen ein herzliches Gefühl der Unterstützung und Freundlichkeit zu vermitteln. Ich fühlte mich überhaupt nicht wohl und schon jetzt wollte ich eigentlich lieber weg- und nach Hause laufen. Aber ich wusste schon damals, mit 10 Jahren, dass das an all dem, was mich hier erwartete, nichts ändern würde. Bald darauf kam aber bereits ein neuer Schulleiter, er hieß Herr Dr. Brüggemann.

Das Gebäude.

Das Schulgebäude wirkte auf mich wie eine alte Festung oder Burg, sie hatte Türme und unheimliche, verborgene Gänge unter dem Dach und im Keller. So mancher unterirdischer Gang befand sich auch unter dem Schulhof. Was genau diese uralten Gänge waren, wussten wir nicht und interessierte uns auch nicht. Wichtig war es nur, dass sie da waren und die Möglichkeit boten, uns einen geheimen Spielplatz zu bieten, von dem niemand sonst zu wissen schien.



Abb. 6 (Die Gänge im Dachgeschoss)

Merkwürdigerweise standen die Türen zu den verborgenen Gängen immer offen, was aus heutiger Sicht unverantwortlich und unerklärlich ist. Ich habe nie erfahren, was sich dort genau verbarg, denn es war meist dunkel und wir Jungs waren nur darauf

aus, das Abenteuer zu genießen, dort verbotenerweise herumzustöbern. Wir wussten immer, obwohl es uns niemand gesagt hatte, dass es verboten war, da wir aber niemals erwischt wurden, erlebten wir das „Verbot“ sozusagen nur virtuell in unseren Köpfen. So ähnlich war es auch bei den ersten Versuchen, Zigaretten zu rauchen, wir wussten, es war für uns nicht erlaubt, warum, wieso und woher, war uns nicht bekannt.



Abb. 7 (Die Räume unter dem Schulhof)

Irgendwie hatte ich aber, bereits als Kind, immer schon gespürt, dass solche, mit anderen Jungs zusammen erlebten Abenteuer, für mich immer auch etwas Erotisches in sich bargen, ohne wiederum zu ahnen, was Erotik überhaupt war. Dieses unbestimmte, seltsame Gefühl bestand darin, dass es uns, in einem bestimmten Alter, dazu verleitete, an uns und mit anderen Unseresgleichen Dinge zu tun,

die eigentlich unaussprechlich und wiederum höchst unerwünscht waren; dieses Thema hatte ebenso den Nimbus des Verbotenen, quasi durch sich selbst. Ich zumindest wusste nicht, was genau ich da mit anderen Jungs tat, aber ich wusste, dass ich es unter allen Umständen wollte. So suchte ich, fast zwanghaft, die Gelegenheiten und eben dieselben stellten sich, quasi an die Umgebung der Schule gekoppelt, wie von selbst ein. Beides, die Umgebung und das Bedürfnis dieser besonderen Art, waren gleichermaßen unheimlich, neu, unbekannt und spannend und bewegten sich in einer Welt außerhalb des „Normalen“, Alltäglichen, Erlaubten. Es war das Verbotenste, „Unnormalste“, Unalltäglichste, dass ich bis dahin je erlebt hatte.

Das Gefühl hatte ich als Erwachsener leider nie wieder in dieser Intensität, nur noch selten stellte es sich ein. Später war ich einmal mit einer geführten Reisegruppe in einem „Lost Place“, eine alte, verfallene Industrieanlage und da war es wieder, dieses Gefühl. Wieder spürte ich die Erotik des Ortes, das Verlassene, Unwirkliche überkam mich mit aller Macht, aber es generierte damals jedoch nur den Entdecker- und Forschergeist in mir. Die Erotik war zwar noch spürbar, inzwischen jedoch eingefangen in den üblichen, familiären Verpflichtungen und Verhaftungen und blieb im Verborgenen zurück, wie ein inzwischen gezähmtes Tier, aber immer noch auf der Lauer nach dem, was lange verloren schien. Aber es hatte noch eine ungeheuerliche Wirkung auf mich.

So beschäftigte ich mich daraufhin lange und intensiv mit dieser Frage, inwieweit sind solche Gefühle „normal“, die ich da hatte? War das bei anderen Menschen ähnlich, konnten sie dieses seltsame Gefühl auch spüren oder war ich etwa verrückt?

Nach langem Suchen wurde ich fündig, ein Architekt schien mein sonderbares Gefühl zu kennen und was noch viel aufregender war, er setzte es als Werkmittel ein.

Intermezzo 1.

”

Architekt Gustav Peichl zum 90.
„Jedes Haus hat erotische Zonen“

Architektur, die Sinnlichkeit ausdrückt

„Das Zentrum der inneren Halle, das muss Proportion haben, das muss Atmosphäre haben, und die erotischen Zonen. Das hat nichts mit Sex zu tun, aber mit Eros. Das wirkt auf die Menschen, wenn sie hineinkommen und sich dort wohlfühlen“, sagt Peichl.

„Und dann die angeschlossenen Studios (...) jeder Raum, wo man ein Studio drinnen hat, wo aufgenommen wird, ein Interview oder ein Musikstück oder was auch immer, das wirkt ja weiter. Und in dieser Wirkung gibt es wirklich Eros.“

Diesen Eros müsse man als Architekt verfolgen, so Peichl über sein Credo:

„Aus meiner Sicht ist meine Architektur inhaltlich und äußerlich so geplant, dass jedes Haus Zonen hat, die sinnlich sind und die die Sinnlichkeit ausdrücken [sic!]. Die erotischen Zonen hat jedes Haus, das qualitätsvolle Architektur hat.“

Quellenangabe:

Gustav Peichl im Gespräch mit Britta Bürger, 18. März 2018. Quelle: Deutschlandfunk Kultur. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/architekt-gustav-peichl-zum-90-jedes-haus-hat-erotische-100.html>. Status: 07.07.2023.

Erotik von Gebäuden?

Das war es also, es war eine gewollte Sinnlichkeit, aber wirklich in meinem Sinne? Mit Sicherheit wollte kein Architekt eine prickelnde Erotik für Schüler geschaffen haben, das wäre absurd. Insbesondere dieses Gebäude, das einer wechsellvollen, wahrscheinlich nicht durchgängig geplanten Geschichte entsprang und eher alttraditionelle Gebäudestrukturen hatte, die hochherrschaftlich und, im Sinne der Schüler, furchteinflößend und „von oben herab“ daherkommen sollten. Vielleicht war aber auch gar nichts in dieser Hinsicht beabsichtigt gewesen, sondern es wurde nur nach dem Geschmack der Zeit errichtet, losgelöst von den Wirkungen auf seine „Bewohner“.

Gewollte Erotik konnte es also nicht sein, sie musste sich eingeschlichen und ein ungewolltes, selbstständiges Eigenleben entwickelt haben, wie eine Künstliche Intelligenz, die ständig dazulernt und neue, unerwartete Schlüsse zieht.

Was sagt denn diese Künstliche Intelligenz zu der Frage: „Gebäudeerotik?“

** „Der Begriff "Gebäudeerotik" bezieht sich auf die Darstellung von Gebäuden oder architektonischen Elementen auf eine Weise, die als erotisch oder sinnlich empfunden wird. Es handelt sich um eine künstlerische oder ästhetische Interpretation von Gebäuden, bei der die Formen, Linien und Struk-*

turen des Bauwerks betont werden, um eine erotische Wirkung zu erzeugen.

Gebäudeerotik kann in verschiedenen Kunstformen wie Malerei, Fotografie, Skulptur oder auch in der Literatur oder Filmkunst dargestellt werden. Dabei werden oft bestimmte architektonische Merkmale [sic!] wie geschwungene Linien, Kurven oder suggestive Formen betont, um eine sinnliche oder erotische Atmosphäre zu schaffen.

Diese Art der Darstellung kann als Ausdruck der menschlichen Faszination für die Verbindung von Architektur und Erotik betrachtet werden. Sie kann auch als eine Möglichkeit gesehen werden, die Schönheit und Anziehungskraft von Gebäuden auf eine unkonventionelle und kreative Weise zu erfassen.

Es ist wichtig zu beachten, dass Gebäudeerotik oft subjektiv ist und von individuellen Interpretationen abhängt. Was für manche Menschen als erotisch empfunden wird, kann für andere möglicherweise nicht so wahrgenommen werden. Es ist auch wichtig, zwischen künstlerischer Darstellung und tatsächlicher sexueller Handlung oder Belästigung zu unterscheiden.“

Also es gab sie, diese Wirkung, ob beabsichtigt oder nicht, ob erlebbar oder verborgen. In meinem Falle schien sie nicht nur bei mir wirksam geworden zu sein, die erotisierende Wirkung schien all die Schüler zu erfassen, die sich mit mir dort herum-

trieben, tief im Bauch des Schulgebäudes. Es war wie ein Schalter, der sich umlegte, als wir durch die geheimen Räume stromerten. Es verhexte uns und im Speziellen ich, als 11 oder 12-jähriger, erlebte mein „erstes Mal“ in einer Heftigkeit, die mir den kalten Boden der alten Schulgänge unter den Füßen wegriss und mich in die höchsten Höhen der Lust katapultierte. Das Gebäude machte in Wahrheit nichts, es schwieg, schaute scheinbar zu, genoss seine Wirkung und gewährte gleichzeitig den Schutz der Ge- und Verborgenheit.

Es. Malte.



Abb. 8 (Das war Malte)

Bei einem dieser Streifzüge durch die dunklen Gänge der Schule, kam ich einem der Jungen näher. Es war der hübscheste Junge, den ich je gesehen hatte. Obwohl er etwas streng schaute, glich sein Gesicht einem engelgleichen Geschöpf. Er war mir bisher nie richtig aufgefallen, obwohl wir in einer Klasse waren. Er hatte einfach mit in unseren Reihen

geessen und ich hatte ihn kaum wahrgenommen. Nun hatte das Gebäude, zumindest in seinen unterirdischen, parallelen Welten, etwas daran geändert, nun sah ich ihn, obwohl es um uns herum dunkel war. Und ohne zu zögern oder lange darum herum zu reden, sagte er mit einer fordernden, leisen Stimme:

„Ich habe heute den Schlüssel!“

„Was meinte er damit?“, fragte ich mich. Dann fiel es mir ein. Maltes Gesicht fror quasi ein, während er ungeduldig auf meine Antwort wartete. Die Schlüssel zu unserem Klassenzimmer wurden vom jeweiligen Lehrer immer an denjenigen übergeben, der sich gerade meldete (meistens waren dies Streber) oder derjenige, der zuletzt den Klassenraum verließ, erhielt es sozusagen als „besondere Aufgabe“. Wir sollten als Schüler miteinbezogen werden, das war die neue Zeit an unserer Schule, Mitarbeit und Mitbestimmung, eine Attitüde der 1960er Jahre. Weg von Obrigkeitsdenken, sondern Demokratisierung und Zusammenarbeit war die neue Devise. Das hieß eben, Umverteilung der Aufgaben und Miteinbeziehung der Schüler.

Er hatte also den Schlüssel. Aber was meinte er damit? Ich begriff es nicht sofort.

„Bleib nach der Stunde da!“,

sagte er ungeduldig und setzte offenbar voraus, dass ich es wollte! Und es blieb unausgesprochen,

aber Malte wusste genau, dass ich es wollte und das stimmte auch. Ich wusste, was es hieß und ich wollte es auch!

Amare.

Ich war schon ganz unruhig, als wir beide, Malte und ich, wieder ganz normal im Unterricht saßen. Malte saß ein paar Tische hinter mir und ich schaute mich mehrmals nach ihm um, ohne, dass es auffallen sollte. Malte schaute dann immer verschämt weg, als wenn er sich bei etwas ertappt fühlte. Ich konnte mich keinen Jota konzentrieren, wir hatten gerade Latein und mein Lehrer hatte trotz meiner scheinbaren Vorsicht bemerkt, dass ich mich dauernd umdrehte.

„Will uns unser Kollege hier“ und dabei zeigte er auf mich, „einmal erklären, wie die Konjugation von amare = lieben lautet?“

Ich fand es merkwürdig, dass er mich einen „Kollegen“ nannte, aber ich hatte gelernt, solche Ausdrücke von Erwachsenen anders zu deuten, als das, was sie in Wirklichkeit bedeuten sollten. Hier war ich nicht etwa als gleichberechtigter Lehrerkollege auf Augenhöhe gemeint, sondern ich wurde ironisch „umgedreht“ zu einem Untergebenen, der erwischt worden war und nun als Strafe mit einer doofen Aufgabe vor allen anderen vorgeführt wurde. Herr Esser war ein verknöchertes alter Mann, der wie ein Beamter mit Aktenkoffer ins Klassenzimmer kam und noch erwartete, dass die Klasse aufstand, wenn er hereinkam. Für ungehöriges Benehmen oder falsche Antworten trug er gerne eine *„Sonderfünf in Klammern“* ins Klassenbuch ein, was auch immer die Klammern bedeuteten, erklärte er „natür-

lich“ niemals. Nun, ich hasste Latein, aber ich hatte die Konjugationen gelernt und ich wusste spontan die Aufgabe zu bewältigen:

„*amo*
amas
amat
amamus
amatis
amant“

und damals fiel mir nicht auf, dass dieses Verb zufällig das Wort für das wurde, was in der nächsten Zeit genau mein „Problem“ werden würde. Ich fing an, mich in Malte zu verlieben und so kam ich an diesem Tag, als ich den sprichwörtlichen Schlüssel zu meinem Glück in Maltes Tasche wähnte, noch einmal an einer Bestrafung wegen Unaufmerksamkeit vorbei. Herr Esser lobte mich und sagte noch ermahnend:

„Lieber Kollege Stefan, sei so nett und untermauere dein Wissen mit der dazu passenden Aufmerksamkeit im Unterricht. Dieser findet nämlich hier vorne und nicht dahinten statt!“

Dabei blickte er wissend auf Malte, der sich, scheinbar gelangweilt, abgewendet hatte, als wisse er gar nicht, wovon hier die Rede war.

Der Schlüssel zu Raum und Zeit.

Malte hatte tatsächlich nach dem Unterricht den Schlüssel von Herrn Esser ergattert. Latein war die letzte Stunde gewesen und anschließend hatten wir frei. Malte schloss die Türe ab und wir beide blieben alleine im Klassenzimmer zurück. Im ersten Moment bekam ich große Angst, es war eine Mischung aus Angst vor dem Entdecktwerden und Angst vor dem, was mit mir anstellen würde. Ich war eindeutig der Passive in diesem Moment, denn ich hatte keinerlei Ahnung, wie ich das anstellen sollte, was ich mir gleichzeitig sehnlichst wünschte. Aber was das genau war, hätte ich nie und nimmer erklären können.



Abb. 9 (Das war ich, Stefan)

Die Zeit schien still zu stehen. Alles um mich herum existierte plötzlich nicht mehr. Der Fokus des ganzen Körpers und der Seele lag alleine in diesem Augenblick, obwohl noch gar nichts Spektakuläres geschehen war. Aber ich konnte ihn schon fühlen, obwohl er mich noch gar nicht berührt hatte. Seine Energie war so stark, dass sie ankam, bevor er mich endlich anfasste. Jegliche Angst vor der Gefahr, entdeckt zu werden oder auch die scheinbare Gefahr dessen, was ich nun tun oder besser geschehen lassen würde, schien sich aufgelöst zu haben, sie war plötzlich vollständig gewichen. Ich musste mich stark zusammenreißen, um nicht augenblicklich zusammenzubrechen. Ohne lange zu überlegen, öffnete ich meine Hose, ergriff Maltes Arm und zog ihn vorsichtig und langsam in meine „Mitte“.

Mit neu aufkeimender Furcht, aber durch den Schock der ersten Berührung völlig handlungsunfähig, ließ ich alles geschehen, ohne mich etwa zu wehren. Ich saß auf einem Stuhl und er beugte sich stehend von hinten über mich. Seine tiefbraunen Augen trafen die meinen und ein unglaublich warmes Gefühl durchzog meinen ganzen Körper. Ich lächelte ihn an und ergab mich meinem ersten Kuss, den ich jemals erhalten hatte. Schon in diesem ersten Moment, spürte ich eine seelische Verbundenheit, die uns beide in diesem Augenblick erfasste. Die Angst wich auf beiden Seiten und eine unerklärliche Vertrautheit erfasste meine Seele.

Ich fragte mich, wie um mich in die Wirklichkeit zurückzurufen, wie das alles sein konnte? Ein fremder Junge, den ich noch gestern kaum wahrgenommen hatte, führte mich küssend ins Paradies. Ich wusste nicht, wie mir geschah. Ich hatte nie vor diesem Erlebnis an so etwas auch nur im Entferntesten gedacht, gut ich hatte körperliche, flüchtige „Begegnungen“ mit vielen anderen Jungs bereits gehabt, aber sie hatten nichts mit dem zu tun, was hier in diesem Augenblick geschah! Das war etwas völlig anderes, ich hatte einen Schwall von Gefühlen, die ich noch nie gespürt und nie für möglich gehalten hatte, dass es sie überhaupt gab. Die körperlichen Oberflächlichkeiten flüchtiger Berührungen von all den anderen waren dagegen nichts, als leere, unbedeutende Luft. Hier ging es um mehr, es ging um alles.

Wie von selbst und quasi „natürlich“ hatte ich mich immer für das andere Geschlecht interessiert. Gut, ich hatte hübsche Jungs gesehen oder kennengelernt und ihre Schönheit wahrgenommen und bewundert. Aber eine solch erotische Komponente hatte das nie, zumindest war es mir nie bewusst. Es war eben das Undenkbare gewesen, das (noch) nicht Existierende. So etwas gab es einfach nicht in meiner Welt. Ich hatte davon gehört, schließlich lebte ich in den 1960er Jahren, da wurde das bereits hier und da, in großen Städten wie Köln und Berlin, sichtbar. Aber in meinem Umfeld, vor allen Dingen zu Hause, war ein solches Thema tabu. So war ich sozusagen unbeleckt und naiv, als ich An-

dreas an diesem Sommermorgen in ein Abenteuer im Klassenzimmer gefolgt war.

Ich erwachte quasi wieder und merkte, wie sehr ich seine Berührungen genoss. Plötzlich unterbrach Andreas seine „Tätigkeiten“ und deutete mit seiner Hand, die gerade noch völlig woanders ihr wunderbares Werk vollbrachte, auf mich und hauchte mir etwas ins Ohr, was ich noch nie in dieser Form jemals vorher zu mir sagen gehört hatte:

„Stefan, ich hab’ dich lieb!“

Initiation.

Ich war wie geblendet. Die Zeit stand still, alles lief wie in Zeitlupe ab. Meine Knie zitterten vor Erregung und ich hatte das Gefühl, jeden Augenblick zusammenzusinken. Was war los mit mir? War ich irre? Wie konnte das sein? Ich hatte nie für möglich gehalten, dass mich ein männliches Wesen so erfassen könnte. Es war der Moment, der alles zu verändern schien. Ich hatte das Gefühl, neu geboren zu werden. Damals wusste ich noch wenig von Pubertät und Hormonen und so überkam mich das alles völlig unerwartet, in dieser Heftigkeit. Es war eben nicht die „normale“ Art der Verliebtheit, hinzu kam das Außergewöhnliche, das Neue, eine Erweckung mitten im Klassenzimmer, in der geordneten Welt einer Schule. Es öffnete sich ein Tor zu einer neuen und fremden Welt.

Irgendwann lagen wir beide auf dem blanken Klassenzimmerboden und wälzten uns hin und her. Wir lagen uns in den Armen und küssten uns inniglich. Wir vergaßen die Gefahr, dass vielleicht doch ein Lehrer oder etwa der Hausmeister von außen mit einem Generalschlüssel hereinkam, aber diese Befürchtung blieb glücklicherweise aus. Es war mir plötzlich alles egal. Hätte mich jemand gefragt, ob ich Angst hätte, zu sterben, hätte ich gesagt, nein. Ja, ich wäre lieber sofort gestorben, als diesen Moment zu verpassen. Es ging auch gar nicht. Das Schicksal nahm mit uns einfach und folgerichtig seinen Lauf. In großer Intensität wälzten wir uns weiter auf dem Boden herum. Wir dachten nicht an die

Polsterung eines warmen Bettes oder an die sanft im Wind wiegenden Grashalme einer Frühlingswiese. Wir liebten uns an Ort und Stelle. So wie wir waren, in all dem Dreck einer selten gereinigten Schule.

Ich denke, dass dieser Moment ein evolutionärer Moment war! Alles um diesen „Vorgang“ herum wird ausgeblendet, das Adrenalin schafft scheinbare Sicherheit, die nicht da ist, schafft Kraft, die nicht vorhanden ist und schafft Zukunft, die nicht gegeben ist. Es ist der Moment, Sinn des Lebens, Arterhalt, wenn auch in unserem Falle indirekt, das Wunder des Einsseins. Ich erlebte diesen Augenblick in dieser Intensität und Ursprünglichkeit logischerweise als Zwölfjähriger das erste Mal in meinem Leben und ich wundere mich heute selbst, wahrscheinlich in dieser Form auch nie wieder. Jetzt sowieso nicht mehr, denn ich bin bereits alt geworden. Und ich wusste nun, als ich langsam wieder zu mir kam, dass ab jetzt alles anders sein würde und ich etwas tun musste, um diesen Moment zu erhalten, ja zu retten. Aber was konnte ich tun? Mir wurde plötzlich bewusst, wo ich mich befand und wer ich eigentlich war:

Ich war 12 Jahre alt und mitten in einem Klassenzimmer meiner Schule. Ich hatte eigentlich die Aufgabe, hier zu lernen und die Beauftragungen meiner Eltern und Lehrer zu erfüllen und, was das Wichtigste war, mir wurde bewusst, dass ich keine eigenen Rechte auf einen eigenen Willen und den Erhalt meines Status Quos hatte. Denn dieser Status Quo

würde so nicht bleiben können, ich wäre nicht in der Lage, das zu leben, was ich soeben als lebenswert kennengelernt hatte! Ich würde das alles nicht weiter tun dürfen, obwohl es mich danach lechzte, all das soeben Erlebte öffentlich zu machen, nach außen zu schreien:

„Ja ich bin verliebt in einen Jungen, ja ich habe soeben den schönsten (ersten) Sex meines jungen Lebens gehabt und ich will ihn so schnell, wie möglich wieder haben! Ja, ich möchte Malte nie wieder missen, mit ihm jede Sekunde verbringen und dauernd mit ihm zusammen sein!“

Mein Kopf schwirrte. Ich war hemmungslos überfordert. Plötzlich musste ich für zwei denken. Wie konnte ich ihn festhalten, dass er bei mir bliebe? Wie konnte ich mich von all dem, was mich als Zwölfjährigen beschränkte, abschütteln, wie konnte ich meine Fesseln sprengen? Langsam fing sich die Welt wieder an zu drehen, die Zeit begann, weiterzulaufen. Genauso langsam erwachte ich aus meinem doch sehr realen Traum. Ich wurde noch bei diesem ersten Treffen, im doppelten Wortsinne, im verschlossenen Klassenzimmer meiner Schule, meiner jugendlichen Unschuld entledigt. Ich hatte das Gefühl, in mir sei eine Atombombe entzündet worden, nicht weil es etwa weh tat, die Explosion dieser Bombe zu spüren, nein, weil die Wirkung ihrer Detonation eine Explosion meiner Gefühle war.

Nachdem die Wirkung der Detonation langsam nachließ, was ich stark bedauerte, unterhielten wir uns, leise, mit viel Gefühl und Zärtlichkeit, aber so wie sich eben Zwölfjährige unterhalten, rudimentär, nicht in der Lage, alles frei heraus zu sagen, zögerlich, immer noch etwas ängstlich, nicht die richtigen Worte zu fassen. Malte war gerade 13 Jahre geworden, ich war noch nicht 13, aber ich war bereit für das, was wir soeben getan hatten. Dieser Nachmittag im Klassenzimmer hatte alles für mich verändert. Malte streichelte mich, während wir redeten. Er war so zärtlich, dass ich in diesem Moment lieber sterben wollte, als dass es je wieder aufhören sollte.

Langsam und widerwillig mussten wir nun aber gehen. Unsere Eltern erwarteten uns zu Hause. Ich hatte eine gute Ausrede. Mein Schulweg war lang. Die Schule war mitten in der Stadt und mein Zuhause weit draußen auf der anderen Seite der Stadt. Die lange Bahn- und Busfahrt verzögerte sich oft, vor allem, wenn ich den Bus verpasste, der mich die letzte Etappe nach Hause brachte. Wenn ich ihn nicht erwischte, dauerte es damals eine Stunde, bis der nächste kam. Wir wohnten fast wie auf dem Land. So hatte ich jedoch immer eine zeitliche Karez, was ein Fünkchen Freiheit bedeutete.

„Hast du wieder den Bus verpasst, armer Stefan?“, sagte meine Mutter, als ich nach Hause kam.

„Ja Mutti, es war wieder mal ein harter Tag!“, log ich, innerlich höchst aufgewühlt. *„Aber hat mir noch*

nach der letzten Stunde bei Mathe geholfen, deshalb bin ich eh etwas später aus der Schule gekommen.“

„Das ist schön, dass du einen Klassenkameraden hast, der dir hilft. Echte Freunde sind wichtig!“, freute sich meine Mutter.

„Ja, ich liebe ihn dafür, er wird jetzt öfters vorbeikommen, um mir weiter zu helfen!“ Nachdem ich diesen Satz so freizügig und keck ausgesprochen hatte, wunderte ich mich über mich selbst. So etwas hätte ich mich sonst nie getraut, offen zu sagen, was tatsächlich auch stimmte. Ja, ich liebte ihn und hatte das gerade meiner Mutter gesagt! War ich von Sinnen?! Meine Mutter hatte das offenbar anders verstanden und mein Schreck legte sich bald wieder.

„Das ist toll, er kann hier auch gerne mal übernachten, wenn es zu spät wird, sagt einfach Bescheid, das ist kein Problem. Wir haben doch das Gästebett in deinem Zimmer, da ist doch Platz! Ich rufe dann seine Mutter an und kläre das!“

„Meinst du Mutti?“, ich tat so, als sei es ihre Idee, in der Hoffnung, dass, wenn etwas herauskommen sollte, sie die Schuld daran trüge. Ich begann, alle Karten zu ziehen, nur um mein wahres Ziel zu erreichen: Malte sollte so oft bei mir sein können, wie es möglich war und ich war bereit, alles dafür aufs Spiel zu setzen. Ich hatte meine Mutter noch nie belogen, aber jetzt war ich zu allem bereit. Und

wirklich gelogen hatte ich nicht, eher geschwindelt. Hilfe bei Mathe war im sehr weiten Sinne dem, was wir da „gelernt“ hatten, ähnlich. Die Aufgaben, die sich uns gestellt hatten, waren tatsächlich schwierig zu lösen und Malte hatte mir alles gezeigt, was er wusste. Besser konnte man es einer Mutter tatsächlich nicht erklären!

„Was ist das aber nur für ein schöner Name, der bedeutet der Männliche? Es ist gut, wenn Männer männlich sind, es gibt so viele, die sich eher wie Mädchen verhalten!“

Hatte Mutti mir damit etwa etwas Bestimmtes sagen wollen? Sollte ich darauf achten, dass ich keinem Weichling aufsäße?

„Ja, Mutti, du hast recht, er ist sogar sehr männlich, das ist also gut?“,

fragte ich scheinheilig.

„Ja, das ist es!“,

antwortete sie lakonisch.

Das Feld war bestellt. Aber es sollte alles ganz anders kommen!

Der Eklat.

Schon am nächsten Tag war alles anders, als erwartet. Ich war mit großer Erwartung und Freude in die Schule geeilt. Noch nie war ich so schnell dort. Das Erste, schon, als ich das Haupttor durchschritten hatte, war nach Malte zu suchen. Auf Anhieb konnte ich ihn auf dem Schulhof nicht sehen. Ich lief also zu unserer Klasse, auch dort war er nicht. Als er dann ein paar Minuten später eintraf, rannte er direkt, ohne Umschweife, zu seinem Stuhl in der Klasse. Kein Blick zu mir und keinen „Guten Morgen“. Was war los? Ich geriet in Panik. Ich ging zu ihm hin und grüßte ihn.

„Was ist los?“, fragte ich ihn verwirrt.

„Was soll los sein? Ich weiß nicht, was du meinst!“

Ich war fassungslos. War das mein Malte, der, der mir gestern meine Unschuld genommen hatte und der zärtlichste Mensch meines bisherigen Lebens war. Was hatte ich falsch gemacht? Oder hatte er es bereut?

„Ich meine ja nur, ich dachte, du freust dich, wenn du mich siehst?!“

„Ach geh’ einfach weg, ich habe keine Lust mit dir zu reden!“

Ich war total entsetzt, dies konnte nicht Malte sein. Vielleicht traute er sich nicht, weil andere in der

Nähe waren. Traurig und verletzt ging ich von ihm weg und setzte mich auf meinen Platz. Als der Lehrer in den Raum kam, meldete ich mich krank und wurde von ihm nach Hause geschickt. Als ich nach Hause kam, legte ich mich direkt hin und schlief weinend ein. Ich hatte noch nie in meinem jungen Leben so eine Achterbahn der Gefühle erlebt. Vor allem konnte ich nicht glauben, dass das, was geschehen war, tatsächlich real war. Am Abend kam meine Mutter in mein Zimmer und fragte, was ich denn hätte. Ich konnte ihr nicht die Wahrheit sagen, dazu fehlte mir die Kraft. Als ich drei Tage später in die Schule kam, erwartete mich etwas Fürchterliches. Schon, als ich den Schulhof betrat, merkte ich, dass sich etwas zusammenbraute. Es war das Gefühl eines Hurrikans, der sich aufbaute. Zunächst war da nichts Konkretes zu sehen, aber die Luft war aufgeheizt. Und als ich die große Treppe zu unserem Klassenzimmerflur hinaufstieg, kamen mir andere Schüler, wie immer entgegen, die aber entweder alle lachten und in meine Richtung schauten oder sogar anfangen, komische Bemerkungen zu machen. Sofort ergriff mich eine unerklärliche Furcht, dass dies etwas mit Malte und mir zu tun haben musste, aber was war es?

Als ich in unser Klassenzimmer hineinkam, bauten sich die Mitschüler vor mir auf, die bereits dort waren.

„Du bist ein eklige Schwuchtel!“, rief einer und bevor ich überhaupt die letzte Silbe dieses Ausrufs erfasst

hatte, fielen alle über mich her und schlugen mich gleich vor Ort zusammen.

„Du hast Malte unsittlich angegriffen!“, rief ein anderer, „dafür sollst du sterben!“

Glücklicherweise kam gerade der Lehrer in das Klassenzimmer und sorgte schnell dafür, dass die Gewaltattacken aufhörten.

„Was ist denn hier los?!“, rief Herr Esser.

„Stefan hat Malte missbraucht!“, rief ein Dritter.

„Was?!“, fragte der Lehrer. „Wie kommt ihr auf eine solche Anschuldigung?!“

„Michael hat alles mit angesehen, er hat beide beobachtet und alles mitgehört, was gesprochen wurde. Außerdem hat er durchs Schlüsselloch geschaut und Stefan dabei zugesehen, wie er ihn gef... hat!“

„So jetzt kommt mal alle herunter und beruhigt euch. Wir werden diese Dinge nicht mehr hier besprechen, ihr setzt euch auf eure Plätze und lest schon mal den Gallischen Krieg weiter. Ich gehe mit Stefan ins Zimmer des Direktors und kläre das. Wo ist denn Malte?“

„Der ist zu Hause geblieben und hat sich krank gemeldet!“

„Okay.“, sagte Herr Esser, *„ich kläre das.“*

Herr Esser nahm mich zur Seite und verließ mit mir den Klassenraum. Er sagte nur kurz zu mir: *„Wir werden alles gleich besprechen.“*

Als wir das Zimmer des Direktors betraten, wusste dieser schon Bescheid. Die „Angelegenheit“ habe sich bereits wie ein Lauffeuer in der Schule verbreitet und für ordentlichen Wirbel gesorgt.

„Was ist denn passiert, junger Mann?“

„Guten Morgen Herr Direktor, von all diesen Dingen ist nichts wahr, ich weiß überhaupt nicht, wie Michael auf solch eine Sache kommt. Malte hat mir nach dem Unterricht nur etwas zu Mathe erklärt und wir sind einfach nur im Klassenzimmer geblieben. Michael muss uns dort gesehen haben. Aber ich habe nichts von dem, was er gesagt hat, gemacht. Fragen Sie ihn doch selbst!“, weinte ich.

Mir waren plötzlich vor lauter Schreck die Tränen gekommen. Ich war derart reizüberflutet, dass ich nicht mehr weiter reden und denken konnte.

„Stefan, wir werden das hier nicht mehr weiterführen, du hast ein Recht darauf, keine weiteren Fragen zu beantworten. Ich habe eben mit deiner Mutter telefoniert und sie kommt her und holt dich ab. Wir werden heute Nachmittag erst einmal mit dem Vater von Malte sprechen, um dann von Malte selbst zu erfahren, was aus seiner Sicht vorgefallen

sein könnte. Du bleibst jetzt hier in Ruhe bei mir sitzen und wartest auf deine Mutter. Möch-test du etwas trinken?“

Ich bat ihn um ein Glas Wasser, was er mir sofort reichte. Als Herr Esser gegangen war, sagte er noch zu mir:

„Stefan, mach dir keine Sorgen, sobald Malte das, was du gesagt hast, bestätigt hat, wirst du entlastet sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du etwas so Gravierendes getan hast. Dabei geht es hier nicht um sexuelle Handlungen, die sind nämlich zwischen Jugendlichen nicht verboten, sondern es geht einzig und alleine um die Frage, ob Gewalt im Spiel war. Also beruhige dich, ich werde an deiner Seite sein. Und übrigens, Straftaten, selbst Morde, werden bei Jugendlichen unter 14 Jahren nicht bestraft, du bist als Zwölfjähriger nicht strafmündig, so heißt das. Nichtsdestoweniger wäre Gewalt schlimm, aber wie gesagt, das wird auch nicht ge-ahndet. Aber jetzt habe ich genug geredet, wir soll-ten auf deine Mutter warten. Ich wollte dich nur schon im Vorfeld beruhigen, um dir deine Angst zu nehmen, wenn du nichts dergleichen getan hast, brauchst du dir keine Sorgen zu machen!“

„Okay, ich danke Ihnen für das alles!“, sagte ich bibbernd, „ich schwöre Ihnen hier hoch und heilig, ich habe nichts dergleichen Böses getan...“

Ich erzählte ihm alles, was tatsächlich geschehen war und das war das erste Mal, dass ich offen über

alles sprechen konnte. Ich vertraute unserem Direktor und er vertraute mir, das sagte er mir am Ende meines „Berichts“.

„Du bist ein ehrlicher Junge, Stefan. Ich werde dir bei allem zur Seite stehen. Danke, dass du so ehrlich und offen zu mir warst! Du musst wissen, dieses Thema ist heute noch ein sehr schwieriges, da viele Leute etwas gegen Schwule haben. Ich bin selbst davon betroffen und von mir weiß es auch keiner hier in der Schule. Deshalb erzähle ich dir das, damit du mir glaubst, dass ich dich verstehe und dir helfen werde. Wir sind immer noch sehr stark angefeindet und werden verfolgt. Aber das soll und wird sich ändern. Du bist noch sehr jung und wer weiß, ob du wirklich schwul bist oder bleibst. Das kann sich im Leben immer auch noch einmal verändern. So verzweifle unter keinen Umständen daran, es gibt viel „Schlimmeres“.“

Bei dem Wort „Schlimmeres“, machte er mit zwei Fingern so ein Zeichen, um zu sagen, dass er es selbst natürlich nicht schlimm findet.

„Wir sehen jetzt mal, wie sich alles entwickelt und dann wird alles gut!“

Ich war so erstaunt über diesen tollen Mann, der mir das alles so gut erklärt hatte. Ich hatte ja überhaupt keine Ahnung gehabt und war völlig überfordert mit allem. Schon bekam ich großen Bammel, was meine Mutter zu all dem sagen würde und wie sie damit umgehen würde. Es dauerte nicht lange und sie

kam in die Schule geeilt. Der Direktor erklärte ihr alles und auch ich erzählte alles noch einmal von vorn. Ich sah die Furcht und die Scham in ihren Augen, aber sie fing sich rasch und sagte:

„Wenn mein Sohn schwul sein sollte, ist das kein Verbrechen, aber ob er es ist, wissen wir alle ja noch nicht sicher. Und ich denke, Stefan weiß es am allerwenigstens selbst. Er hat eine Erfahrung gemacht, die vielleicht jeder Mensch einmal macht und das wäre überhaupt kein Problem für mich. Ich weiß und vertraue Stefan, dass er nichts Schlimmes, wie Gewaltanwendung, gemacht hat und deshalb bin ich gespannt auf das, was sein Freund Malte dazu sagt. Und selbst wenn er lügen würde, wüsste ich, dass das, was Stefan hier eben erzählt hat, die Wahrheit ist. Jetzt gehen wir erst einmal nach Hause und Stefan, du ruhst dich dort aus. Genug der Befragungen und Kreuzverhöre. Herr Direktor, ich danke Ihnen sehr für Ihre Hilfe. Wir telefonieren.“

Ich hatte noch nie meine Mutter so entschlossen und mutig erlebt. Ich liebte sie sehr für ihre große und durchschlagene Hilfe. Nun wusste ich, ich hatte nichts mehr zu befürchten. Mein Direks und meine Mutter waren auf meiner Seite, was aber würde Andreas sagen? Würde er lügen, um sich reinzuwaschen und mich beschuldigen? Ich konnte mir so etwas nicht vorstellen. Ich schlief sehr schnell ein, vor allem deshalb, weil ich nicht mehr alleine war, ich hatte Verbündete gewonnen.

Die Aussprache.

Der Direktor hatte veranlasst, dass Malte zu Hause aufgesucht werden sollte. Die Anschuldigungen des Schülers Michael waren derart schwerwiegend, zum scheinbaren Nachteil von mir, wie er das nannte, dass dringender Handlungsbedarf bestünde. Für den Fall, dass sich die Vorwürfe als falsch herausstellen sollten, wollte er Strafanzeige gegen Michael stellen.

Noch am gleichen Abend fuhren unser Direktor, begleitet von einem Psychologen der Kultusbehörde und einem mit ihm befreundeten Polizeibeamten und mir und meiner Mutter, zu Maltes Haus. Die Türe wurde von Maltes Vater geöffnet.

„Bitte sehr?“, fragte dieser skeptisch, als er die Türe geöffnet hatte.

Der Herr Direktor stellte uns alle vor und berichtete Maltes Vater von den Vorfällen und Vorhaltungen des Schülers Michael.

„Ich bin sprachlos, was ist denn an ihrer Schule los? Malte hat mir gesagt, dass er sich nicht wohl fühle und ich habe ihn zu Hause behalten. Ich werde ihn rufen und wir werden ihn gemeinsam fragen, was wirklich passiert ist. Er ist ein ehrlicher und vernünftiger Junge und sollte er etwas Schlimmes gemacht haben oder sollte ihm etwas Entsprechendes passiert sein, wird er es uns sagen.“

Herr Snyder ging die Haustreppe hoch in den ersten Stock und kam nach einer kleinen Weile nach unten, zusammen mit -, zurück. Malte sah wirklich krank aus und hatte verschlafene Augen. Er setzte sich neben seinen Vater, sah mich verstohlen liebevoll an und begann zu erzählen:

„Ich bin völlig durcheinander. Ich habe mich heftig verliebt und konnte nichts dagegen machen. Roland und ich haben uns heimlich im Klassenzimmer getroffen, ich hatte den Schlüssel von Herrn Wagner.“

Und so erzählte Malte die ganze Geschichte, wie sie sich wahrhaftig zugetragen hatte. Dabei ließ er keine Details aus, wobei er die intimen Einzelheiten so verpackte, dass ich mich nicht schämen musste. Am Ende richtete er seine Worte noch an seinen Vater und sagte:

„Papa, es tut mir leid, dass ich dir das alles zunächst nicht gesagt habe, aber ich hatte Angst, dass du mich verachten würdest, weil du ja nicht immer so nett von solchen Menschen (er meinte Schwule) redest.“

„Das stimmt, mein Junge“, sagte sein Vater, „aber ich hatte die Schwulen gemeint, die sich wie Frauen anziehen und sich weibisch verhalten und ich konnte es nicht ertragen, wenn du so einer würdest. Überdies mache ich mir Sorgen, dass du im Alter einsam sein wirst und dich von Strichjungen ausbeuten lassen musst. Aber wenn du mir nun sagst, dass du eben anders bist, dann werde ich versu-

chen, es zu verstehen und dich zu unterstützen, damit du damit klarkommst. Kann man denn nichts dagegen machen?“, wendete er sich nunmehr an die anderen.

„Das können wir ihnen auch nicht genau sagen, antwortete der Polizist, aber hier mein Freund, der Herr Direktor kann Ihnen bestimmt mehr dazu ausführen, er ist schließlich der Pädagoge!“

Der Direktor lachte süffisant und antwortete in Richtung Herrn Snyder, indem er davon berichtete, dass Homosexualität nicht therapierbar sei und man eher versuchen müsste, zu lernen, es zu akzeptieren und dass Schwule ein Recht darauf hätten, ihre Identität zu leben, ohne diskriminiert oder therapiert zu werden. Er sprach noch eine halbe Stunde weiter und versuchte alle Aspekte dieses Themas ins rechte Licht zu rücken. Als er zum Ende seiner Ausführungen kam, ergriff Malte noch einmal das Wort und sagte:

„Ich will hier noch mal sagen, dass Roland nichts von dem Schlimmen gemacht hat, was Michael behauptet hat!“

Plötzlich tat ich etwas, zu dem ich nie erwartet hätte, mich das zu trauen. Ich stand auf, ging zu Andreas hin und nahm ihn fest in meinen Arm. Andreas fing an zu weinen und entschuldigte sich vor allen anderen bei mir, dass er am nächsten Tag nach unserer „Klassenzimmerbegegnung“ in der Schule so abweisend gewesen war.

„Ich hatte plötzlich große Angst bekommen, dass alle in der Schule es erfahren könnten. Ich hatte so viel Bammel!“, weinte er bitterlich. „Ich hab’ dich so dollie lieb und will dir nie wieder wehtun!“

Alle Anwesenden wurden ganz still und obwohl es Malte Vater und meiner Mutter sichtlich peinlich war, dass sich ihre Söhne nun in den Armen lagen und sich küssten, obwohl andere Menschen anwesend waren, waren sie aber gleichzeitig überglücklich, dass sich die hässlichen Anschuldigungen in Luft aufgelöst hatten. Ein wenig Stolz schien auch dabei zu sein, dass ihre Söhne so offen zu ihren „Besonderheiten“ standen.

Plötzlich klingelte es an der Türe.

Herr Snyder wunderte sich, ging aber direkt zur Türe und fragte nach, wer da sei. Die Haustüre war vom Wohnzimmer aus zu sehen und alle Beteiligten waren plötzlich total überrascht, dass dort Michael mit seinen Eltern stand.

„Wir möchten uns bei Malte und Ihnen allen entschuldigen. Dürfen wir hereinkommen?“

Herr Snyder ließ sie herein und sie setzten sich zu uns an den Couchtisch.

„Michael möchte Ihnen allen etwas sagen!“, sagten sie sichtlich peinlich berührt.

„Ich bin Michael und ich muss euch etwas Wichtiges sagen. Ich habe mit meinen Eltern gesprochen und sie haben mir geholfen, den Mut zu finden, euch die Wahrheit zu sagen. Ich habe einen großen Fehler gemacht und ich möchte mich dafür entschuldigen.

Wisst ihr, ich habe mich in Malte verliebt. Und als ich gesehen habe, dass Malte Roland mit ins Klassenzimmer genommen hat, obwohl er mir versprochen hatte, einen Nachmittag mit mir zu verbringen, bin ich total ausgerastet. Ich war so wütend auf Roland, dass ich ihn falsch beschuldigt habe.

Ich schäme mich so sehr für mein Verhalten und ich möchte euch beiden, Roland und Malte, um Verzeihung bitten. Ich weiß, dass ich Mist gebaut habe und ich möchte gerne wissen, was ich tun kann, um euer Vertrauen zurückzugewinnen und dass ihr mir vergeben könnt.

Es tut mir wirklich leid und ich hoffe, dass wir darüber reden können.“

Ich ergriff spontan das Wort:

Hey Michael,

ich muss dir aber vorher was sagen. Du hast uns echt Angst gemacht, Mann! Wir hatten total Schiss, was passieren würde, wenn die Wahrheit nicht ans Licht gekommen wäre. Aber ich verstehe dich, wirklich. Ich kenne diese Gefühle, die dich überwältigt

haben. Sie haben mich auch total durcheinander gebracht und meinen Kopf verwirrt.

Also, ich kann verstehen, warum du so reagiert hast. Aber jetzt müssen wir einen Neuanfang machen, okay? Wir müssen zusammenhalten und uns gegenseitig unterstützen, besonders wenn die anderen uns blöd anmachen. Wir müssen Freunde sein, Michael!

Aber dafür musst du mir versprechen, dass du den Mut hast, vor der ganzen Klasse zuzugeben, dass du einen Fehler gemacht hast. Du musst sagen, dass ich nichts von dem gemacht habe, was du behauptet hast. Wenn du das schaffst, dann kann ich dir verzeihen.

Also, was sagst du? Bist du bereit, das zu tun?

Malte bestätigte das, was ich gesagt hatte mit den Worten:

„Michael, so machen wir es!“

Michael versprach alles das zu tun, was ich gesagt hatte und wir fielen uns am Ende, als wir uns verabschiedeten, alle Drei in die Arme.

Ich sagte dann noch: *„Aber lass’ bloß deine Finger von Malte!“*

Wir alle mussten lachen.

Am Schluss, ging ich vor der Haustüre noch zum Direktor und umarmte ihn.

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor! Ich werde nie vergessen, was sie für uns getan haben!“

Leise sagte er mir ins Ohr, nachdem er eine Träne verdrückt hatte:

„Du darfst mich ab sofort Herbert nennen, aber bitte nur, wenn wir alleine sind, sonst bekomme ich Ärger mit meinen Kollegen und den anderen Schülern!“

„Danke Herbert, warum bist du nicht mein Vater?!“

Geständnisse.

* „Hey Leute,

ich muss euch etwas Wichtiges mitteilen. Es fällt mir echt schwer, aber ich denke, es ist an der Zeit, dass ihr es erfahrt. Also, ich bin schwul. Ja, das stimmt. Ich stehe auf Jungs. Es hat eine Weile gedauert, bis ich das für mich selbst akzeptiert habe. Ich habe mich oft anders gefühlt, als ihr anderen Jungs in unserer Klasse. Ich habe gemerkt, dass ich mich zu Jungs hingezogen fühle, anstatt zu Mädchen. Und wisst ihr was? Das ist okay so. Ich habe lange Zeit Angst gehabt, es euch zu sagen. Ich hatte Angst vor euren Reaktionen, vor eurer Ablehnung oder eurem Unverständnis. Aber ich habe auch gemerkt, dass ich mich nicht verstecken kann. Ich möchte ehrlich zu euch sein und euch zeigen, wer ich wirklich bin. Ich hoffe, dass ihr mich akzeptieren könnt, so wie ich bin. Ich bin immer noch derselbe Freund, den ihr kennt. Ich habe immer noch die gleichen Interessen und den gleichen Humor. Nur meine sexuelle Orientierung ist anders.

Ich bitte euch, mich nicht anders zu behandeln oder mich auszugrenzen. Ich brauche eure Unterstützung und euer Verständnis. Es ist nicht einfach, sich selbst zu akzeptieren und seinen Platz in der Welt zu finden. Aber ich hoffe, dass wir das gemeinsam schaffen können.

Danke, dass ihr mir zugehört habt. Euer Michael.“

Gleich nachdem Michael vor der versammelten Klasse sein Geständnis abgegeben hatte, waren Malte und ich an der Reihe. So hatten wir es mit dem Psychologen, unserem Direks und unserem Klassenlehrer Herrn Dr. Wagner vereinbart.

Wir traten beide zusammen vor. Malte war der Ältere und sprach für uns beide. So hatten wir es uns überlegt.

„Leute, ich kann da nichts weiter hinzufügen. Stefan und ich haben uns ineinander verliebt und wir sind nun zusammen. Wir hoffen, ihr könnt uns akzeptieren, wie wir sind. Insgesamt sind wir nun zu Dritt, sollte einer von euch auch zu unserer besonderen Spezies gehören, meldet euch bei uns, wir versuchen euch dann zu helfen, wir haben ja auch große Hilfe von Seiten der Schule. Unser Herr Direktor ist auf unserer Seite!“

„Das scheint wohl jetzt Mode zu sein!“, schrie Hans-Jürgen dazwischen,

„wann werden wir Normalos in der Minderheit sein?! Ich finde das ganz schön bescheuert!“,

rief er weiter. Plötzlich gab es einen richtigen Tumult und die Klasse schien sich an diesem Thema gespalten zu zeigen. Hans-Jürgen fing dann an, einen anderen Schüler, der ihm Widerworte gab, zu schlagen und es dass wir uns alle versahen, gab es eine heftige Schlägerei. Unser Direks und Herr Dr.

Wagner gingen dazwischen und zogen die Schläger, so gut sie sie erwischen konnten, heraus.

Da schrie ein anderer, es war Ulrich,

„ich werde meinen Eltern sagen, was hier abgeht und dann gibt's ein Donnerwetter, da bin ich mir sicher!“

Die Lehrer beendeten die Veranstaltung in unserem Klassenzimmer und beförderten die Schläger, die sie gestellt hatten, in das Direktorenzimmer zur Abmahnung. Wir anderen Schüler sollten nach Hause gehen, um die Situation zu beruhigen.

Am nächsten Tag hatten unsere Eltern einen Brief im Kasten:

„Liebe Eltern und Erziehungsberechtigte,

an unserer Schule hat es besondere Vorfälle gegeben. Drei unserer Schüler haben sich in einer von der Lehrerschaft anberaumten, klasseninternen Veranstaltung als homosexuell geoutet und um Verständnis und Unterstützung ihrer Mitschüler geworben. Dabei kam es zu einer Schlägerei und einem heftigen Meinungswechsel. Wir bitten Sie nun, am 07. September zu einer Informationsveranstaltung in unserer Aula zu erscheinen, wo wir Sie über die Umstände und weiteren Maßnahmen informieren wollen. Bitte bringen Sie ihre Söhne mit, damit wir alle zusammenbringen können. Mit freundlichen Grüßen. Direktor Dr. Herbert Brüggemann.“

Die Schulversammlung.

**Sehr geehrte Eltern, Lehrer und Schüler,*

ich möchte heute über ein Thema sprechen, das uns alle betrifft und das in unserer Schule von großer Bedeutung ist: das Outing homosexueller Schüler. Es ist wichtig, dass wir uns als Schulgemeinschaft mit diesem Thema auseinandersetzen und unsere Unterstützung für alle Schüler zum Ausdruck bringen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung.

Als Schuldirektor ist es meine Aufgabe, eine sichere und inklusive Umgebung für alle Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Jeder einzelne von ihnen sollte sich in unserer Schule akzeptiert und respektiert fühlen. Das Outing ist ein persönlicher und mutiger Schritt, den homosexuelle Schüler gehen, um ihre Identität zu akzeptieren und zu zeigen. Es ist wichtig, dass wir sie dabei unterstützen und ihnen das Gefühl geben, dass sie in unserer Schulgemeinschaft willkommen sind.

Homophobie und Diskriminierung haben in unserer Schule keinen Platz. Es ist unsere Verantwortung, dafür zu sorgen, dass alle Schüler frei von Vorurteilen und Mobbing leben können. Jeder einzelne von uns kann dazu beitragen, indem wir uns bewusst machen, wie unsere Worte und Taten andere beeinflussen können. Es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig respektieren und tolerieren, unabhängig von unserer sexuellen Orientierung.

Ich möchte betonen, dass es in Ordnung ist, Fragen zu stellen und sich über das Thema zu informieren. Es ist jedoch wichtig, dass wir dies auf respektvolle Weise tun und die Privatsphäre der betroffenen Schüler respektieren. Es ist nicht unsere Aufgabe, über ihre sexuelle Orientierung zu urteilen oder zu spekulieren. Stattdessen sollten wir ihnen unsere Unterstützung anbieten und ihnen zeigen, dass sie nicht alleine sind. Ich ermutige alle Schülerinnen und Schüler, die sich noch nicht geoutet haben, sich an Vertrauenspersonen in unserer Schule zu wenden. Wir haben ein offenes Ohr für euch und werden euch unterstützen, wie wir es für alle Schüler tun. Es ist wichtig, dass ihr euch sicher fühlt und wisst, dass ihr in unserer Schulgemeinschaft akzeptiert werdet.

Abschließend möchte ich betonen, dass das Outing homosexueller Schüler ein wichtiger Schritt in ihrem Leben ist. Lasst uns als Schulgemeinschaft zusammenstehen und ihnen unsere Unterstützung und Akzeptanz zeigen. Lasst uns eine Schule sein, in der jeder einzelne Schüler er selbst sein kann, ohne Angst vor Diskriminierung oder Mobbing haben zu müssen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.“

Nachdem Herr Dr. Brüggemann seine Ansprache beendet hatte, ging ein lautes Raunen durch den Saal. Es gab viele Zwischenrufe und das Ganze verlief alles andere als ruhig, sachlich oder einvernehmlich. Die einen waren dafür, Schwule zu re-

spektieren, andere fanden es ungeheuerlich, dass unsere Schule „so etwas“ fördern wollte. Obwohl die Zeit da draußen reif für solche Themen zu sein schien, sah es an unserer Schule mit einem humanistischen Anspruch, zumindest was die Elternschaft anging, etwas schwieriger aus.

Nach langen Diskussionen um des Kaisers Bart, schloss unser Direks die Veranstaltung mit den Worten:

„Liebe Elternschaft, liebe Schüler, wir verstehen, wenn sie Probleme mit dieser unserer Hauspolitik haben, das bleibt Ihnen unbenommen, wir werden jedoch daran nichts mehr ändern. Unser Verfahren ist mit unserem Kultusministerium abgesprochen und dieses gibt uns da freie Hand. Es geht hier nicht um eine politische Frage, sondern um die Einhaltung der Menschenrechte und diese sind unantastbar. Auch sexuelle Identität gehört dazu, auch wenn ein betroffener Schüler noch minderjährig ist oder sogar als Kind gilt. Wir geben hier keinen sexuellen Praktiken oder Handlungen Raum, sondern es geht nur um die Frage, welche Identität hat ein einzelner Mensch hier an unserer Schule. Und jeder Schüler, ich wiederhole es, jeder einzelne, hat ein Recht auf seine eigene Sexualität. Ich empfehle deshalb den Eltern, die damit nicht leben können, über einen Schulwechsel nachzudenken. Vielen Dank!“

Niemand traute sich jetzt mehr, irgendetwas zu sagen und die Versammlung ging langsam auseinander.

der. Viele der Teilnehmer:innen sprachen noch im Foyer miteinander und diskutierten dieses Thema. Wir aber, Maltes Vater, meine Mutter und wir beide, fuhren in ein naheliegendes Restaurant und besprachen uns noch über das weitere Vorgehen. Herr Snyder erzählte uns nach unserem Essen etwas, was mich auf den Latschen kippen ließ.

„Ich wollte euch allen noch etwas beichten. Wir, das heißt mein Sohn Malte und ich, werden wieder in die USA zurückgehen müssen. Sie wissen es ja noch nicht. Ich bin hier zwar geboren, aber mein Vater war ein US-amerikanischer Soldat, der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hierhin kam, um Deutschland von den Nazis zu befreien und ist dann hier geblieben, da er Maltes Oma kennengelernt hatte. Ich bin deshalb Amerikaner, aber habe auch die deutsche Staatsangehörigkeit. Mein Vater ist dann vor ein paar Jahren nach Idaho zurückgegangen, als meine Mutter starb und nun muss ich zurück, um ihn zu pflegen. Er ist sehr krank und braucht meine Hilfe. Und da Malte erst 13 Jahre alt ist, muss er mit mir kommen. Das ist natürlich schrecklich für euch beide!“ Herr Snyder wendete sich an uns beide mit einer kleinen Träne im Auge.

„Leider, aber es geht nicht anders!“

„Aber das ist furchtbar!“, schrie ich laut auf. „Kann Malte nicht bei uns wohnen und einfach hier bleiben?“, fragte ich umgehend und blickte abwechselnd Herrn Snyder und meine Mutter flehentlich an.

„Das geht nicht, das können wir deiner Mutter nicht antun, sie hat genug mit dir zu tun!“, sagte er mit einem Augenzwinkern. „Und Malte möchte auch bei seinem Opa sein, er vermisst ihn schon sehr!“

„Das stimmt“, sagte Malte, „aber ich kann mir auch nicht mehr vorstellen, nicht mehr mit Stefan zusammen zu sein. Warum kommst du nicht mit nach Idaho?!“, fragte er blauäugig in die Runde.

„Oh Jungs“, sagte meine Mutter nun, „das wird alles nicht möglich sein! Wir haben alle unsere Verpflichtungen und wie soll das dann gehen. Wir können nicht so ohne Weiteres in die USA auswandern und Herr Snyder muss unbedingt seinen Vater versorgen.“

Plötzlich hatte Herr Snyder eine Idee.

„Wie sähe es denn aus, wenn ihr beide mit uns mitkommt. Ich habe eine riesige Farm in Idaho, die gerade von meinem Bruder verwaltet wird. Der wird aber demnächst umziehen und die Farm steht dann zum Verkauf. Dort ist jede Menge Platz und ihr hättet mehr Platz, als in eurer kleinen Wohnung. Das einzige ist, ihr müsstet Englisch lernen oder du, Stefan, es verbessern. Aber das geht bei Kindern schneller, als bei uns. Dann könntet ihr, Malte und du, Stefan, zusammenbleiben und wir wären auch nicht mehr so allein!“

Meine Mutter schmunzelte und Herr Snyder ebenso. Da schien sich plötzlich ein neues Fenster auf-

zutun, ich hatte da plötzlich wieder ein Fünkchen Hoffnung. Natürlich jauchzte ich, als sei es schon beschlossene Sache.

„Mutti, sag bitte ja!“

Herr Snyder versuchte mich etwas zur Mäßigung aufzurufen, wohl wissend, dass meine Mutter, wie jeder, darüber in Ruhe nachdenken musste.

„Ich denke tatsächlich darüber nach!“, sagte sie dann und in diesem Moment wusste ich, wir hatten die Katze im Sack!

Mutti.

Mutti war seit vielen Jahren alleinerziehend.

Ich konnte mich an meinen Vater nicht mehr erinnern, er hatte uns in meinem ersten Lebensjahr verlassen. Mutti sprach nicht gerne davon, was ich verstehen konnte. Da ich keinerlei Erinnerung an ihn hatte, hatte ich auch keine Gefühle von Wut oder Verlust. Ich vermisste ihn nicht, weil es da nichts zu vermissen gab. Mutti war seitdem immer alleine geblieben, von einem Freund hatte ich nie etwas mitbekommen. Sie war eine liebevolle Frau, das konnte man ja schon daran erkennen, wie sie mit der „Sache“ mit Malte umging.

Mutti hatte bereits mit vierzehn Jahren in die Lehre gehen müssen, weil ihre Mutter, meine Oma, eine sogenannte Kriegerwitwe war, die drei Kinder alleine groß ziehen musste. Ihr Mann, mein Großvater Wilhelm, den ich nie kennenlernen konnte, war noch 1942 durch englische Brandbomben zuhause in Köln ums Leben gekommen. Meine Oma hatte also drei Kinder alleine durchzubringen, wobei der Älteste unbedingt studieren sollte. Deswegen mussten seine beiden Schwestern (meine Mutter und ihre jüngere Schwester) früh arbeiten, um ihm das Studium finanzieren zu können. Letztendlich hatte sich der Einsatz der ganzen Familie insofern gelohnt, dass der Sohn tatsächlich seinen Weg machte und ein erfolgreicher konservativer Politiker wurde. Er brachte es später zu einiger Berühmtheit,

weil er ein hochkarätiges Amt in seinem Bundesland ausüben würde.

Meine Mutter, 1925 geboren, hatte durch den Krieg ihre Jugend opfern müssen und deshalb wenig Erfahrung mit Pubertätsproblemen oder überhaupt mit jeglicher Art von daraus resultierenden Sekundärproblemen. Wie konnte sie auch?! Pubertät fiel im Krieg quasi aus, da gab es naturgemäß andere Probleme, z.B. wie überlebt man trotz Nahrungsmittelknappheit oder Bombenterror? Deshalb bemühte sie sich sehr, meine Probleme wahrzunehmen und damit verständnisvoll umzugehen. Sie war durch den unsäglichen Nationalsozialismus in ihrer Kindheit zwangsweise faschistisch geprägt worden, schließlich war man als gutes deutsches Mädchen beim „*Bund deutscher Mädels*“ auf die Grundlagen des Dritten Reichs von Jugend an eingeschworen worden. Dort wurde Fremdenhass, Rassismus und Intoleranz den Mädchen bereits früh, sozusagen in die Wiege gelegt. Das hatte bei ihr dazu geführt, dass bei ihr all das, auf was man sie zwanghaft prägen wollte, genau das Gegenteil zur Folge hatte. Sie hasste Intoleranz und Gleichmacherei und hatte sich dem Individualismus verschrieben.

So sagte sie mir, als sie nun erfuhr, dass ich vielleicht schwul sein könnte, dass sie immer für mich da wäre und ich ihr alles erzählen könnte. Die Befürchtungen von Herrn Snyder, dass ich im Alter auf Strichjungen angewiesen sein könnte und einsam sterben müsste, schlug sie total in den Wind. Für sie war Schwulsein eine Spielart der Natur und soll-

te, wie alle anderen Spielarten des Lebens, geachtet und sogar gefördert werden.

Ich wuchs also bereits mit diesem menschenfreundlichen „Grundflimmern“ von frühester Kindheit an auf, ohne, dass es, vor diesem meinem schwulen Coming-Out, vorher je aus- oder angesprochen worden wäre. Sie sagte nur, alles andere an Verhalten sei für sie Rassismus.

„Der ist wie ein Virus, der sich wie ein Nebel unter dem Radar des Alltags verbreitet und sich ungezwollt und ohne Vorwarnung in dein Leben frisst. Anfangs merkst du es nicht, aber peu-à-peu kriecht es in deine Eingeweide und beginnt sein vernichtendes Werk in deiner Seele. Erst wenn du später im Leben erkennst, dass es überhaupt da ist, kannst du anfangen, es zu bekämpfen, aber das ist eine Geschichte für später.“

Und trotz all dieser hervorragenden Voraussetzungen, musste ich die gesellschaftliche Schattenseite dieser Einstellung, auch gleichsam nebenbei, mit dieser liebevollen Muttermilch aufgesogen haben, denn sonst hätte ich keine Angst verspürt, etwas Böses oder Falsches zu tun, als ich Malte zum ersten Mal liebte. Erst die Reaktionen meiner Mitschüler zeigten mir, wie es „da draußen“ tatsächlich um Liebe, Freiheit und Gleichberechtigung bestellt war. Jahrhunderte waren wir verfolgt worden und warum sollte das in wenigen Jahren so schnell besser werden. Hätten wir alle gewusst, was ich heute weiß, wären wir noch mutiger und hoffungsfroher

gewesen. Denn es sollte im Jahre 1968 noch fast 50 Jahre dauern, bis dass wir queere Menschen unsere uneingeschränkten Bürgerrechte erhalten würden und vom Staat geschützt, anstatt verfolgt zu werden.

Mutti gehörte zu den Menschen, die diesbezüglich nie aufgaben und ihren Teil im Kleinen dazu beitrugen, dass das später möglich wurde. Sie ließen sich nicht stoppen und sie blieben am Ball. Sie sind unsere Helden, Mutti war es allemal.

Herr Snyder. Richard.

Herr Snyder war ein Wanderer zwischen den Welten. Einesteils war er US-Amerikaner, andererseits ein typischer Deutscher. Manchmal wusste er selber nicht, wo er genau hingehörte. Mit der Zeit hatte er sich daran gewöhnt, hin- und hergerissen zu sein. Manchmal genoss er auch die Vorzüge von zwei Identitäten und Nationalitäten.

Als er von der „Identitätsverschiebung“ seines Sohnes erfuhr, wurde ihm bewusst, dass er diese Doppeldeutigkeit offensichtlich an ihn weitergegeben hatte, nur, dass diese Art eine völlig andere war, als seine. Die Grundproblematik war aber die gleiche, als er immer mehr mit Malte darüber sprach, lernte er das kennen und verstehen. Malte hatte es ihm mit seinen noch kindlichen Begriffen zu erklären versucht. Herr Snyder hatte sich das Meiste davon aufgeschrieben, auch um es immer wieder nachlesen zu können. Dabei ließ er seine Gedanken zum Thema innerlich Revue passieren:

„Früher hatte ich oft schlecht über solche Menschen gesprochen, aber eher aus einer Dummheit und Unwissenheit heraus und einfach deshalb, weil es scheinbar alle so machen. Ich wollte einfach mit dazu gehören. Was wart das doch für ein Gefühl für meinen Sohn? Ich werde alles tun, um jetzt etwas gegen solche Anfeindungen anderen Menschen gegenüber zu tun und vor allem werde ich für Malte da sein, schließlich braucht er mich umso mehr, weil

seine Mutter früh von uns gegangen ist. Sie war krebskrank und hatte es nicht geschafft.

Plötzlich hatte ich die Aufgabe, alles alleine hinzubekommen. Ich musste arbeiten und gleichzeitig Malte versorgen, er war gerade mal 8 Jahre alt. Oft habe ich immer noch Schuldgefühle, weil ich glaube, dass Malte deshalb schwul geworden ist, weil er keine Mutter mehr hat und ich seine einzige Bezugsperson bin. Aber man sagte mir bei der Beratung in der Schule, das hätte nichts damit zu tun. Man wird schwul geboren und bleibt es sein Leben lang.

Ich liebe Malte und werde alles tun, dass es ihm gut geht, egal, wer oder was er ist.“

Gemeinsamer Urlaub.

Mutti und Herr Snyder hatten sich getroffen und erst einmal einen gemeinsamen Urlaub zu Viert geplant. Ich war überrascht, wie schnell jetzt alles zu gehen schien. Wegen all der ganzen Aufregung war es sehr günstig, dass die Sommerferien gerade begannen. Mutti fragte mich eines Abends, wo ich denn gerne hinfahren wollte und berichtete, dass Herr Snyder dasselbe mit Malte tun würde. Letztendlich waren diese Überlegungen nicht ganz so einfach, es galt vier verschiedene Vorstellungen unter einen Hut zu bringen. Nach zähem Ringen, das aber Spaß machte, entschied sich unsere neue, kleine Familie für eine Reise nach Spanien, an die Costa del Sol. Hier war es schön warm und wir konnten den ganzen Tag mit Schwimmen und Relaxen verbringen (damals sagte man noch Ausruhen).

Malte und ich verstanden uns prächtig, wir waren den ganzen Tag zusammen, ähnlich wie Mutti und Herr Snyder. Dieser hatte mir, ebenso wie Mutti Malte, das „du“ angeboten. Ich durfte nun Richard zu Herrn Snyder sagen, was mir anfangs noch recht schwer fiel. Als ich aber merkte, dass Mutti ihn sehr mochte und sie beide eine ähnlich gute Zeit, wie wir hatten, schöpfte ich große Hoffnung auf das, was da noch kommen konnte.

Malte und ich hatten, wie Brüder, oder besser, wie ein erwachsenes Liebespaar ein gemeinsames Zimmer und ich muss sagen, dieser Urlaub war die schönste Zeit meines Lebens. Wir verstanden uns

so gut, dass wir uns ewige Treue schworen. Nachdem uns beide Elternteile etwas aufgeklärt hatten, wie wir mit den körperlichen Dingen umgehen sollten, wurde das Sexuelle erfahrener und noch liebevoller. Es war schon recht ungewöhnlich, dass Eltern einen Dreizehn- und Vierzehnjährigen (inzwischen hatten wir beide Geburtstag gehabt), so förderten und uns die Möglichkeit einräumten, frei und ungezwungen und ohne Angst unsere gemeinsame Pubertät erleben zu lassen. Wir waren die privilegiertesten Jugendlichen, die es je gegeben hatte, denke ich heute und ich konnte mich frei und angstfrei zu einem erwachsenen und selbstbewussten schwulen Menschen entwickeln. Letztlich war dies auch der Zeit der 1968er-Generation geschuldet, dort wurden Dinge ausprobiert, die früher, und auch heute wieder, undenkbar schienen. Sexualität wurde ihrer alten Fesseln entledigt und viele jungen Leute probierten neue Konzepte des Zusammenlebens aus.

Richard und meine Mutter mussten nur nach außen vorsichtig sein, denn eine solche Gewährung von Möglichkeiten, ein gemeinsames Schlafzimmer und dort Sex zu haben, galt noch als Kuppelei¹ und wur-

¹ „Dieselbe erscheint als strafbares Vergehen (einfache Kuppelei), wenn sie gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch Vermittelung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit zur Unzucht begangen wird, und soll nach dem deutschen Strafgesetzbuch mit Gefängnis von 1 Tag bis zu 5 Jahren bestraft werden. Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.“ „Als Verbrechen, dessen bloßer Versuch schon strafbar ist, erscheint die Kuppelei (schwere Kuppelei) dann, wenn dabei hinterlistige Kunstgriffe angewendet wurden, oder wenn der Schuldige zu den Personen, mit welchen die Unzucht getrieben worden, in dem Verhältnis von Eltern zu Kindern, von Vormündern zu Pflegebefohlenen, von Geistlichen, Lehrern oder Erziehern zu den von ihnen zu unterrichtenden oder zu erziehenden Personen steht. Die Kuppelei wird alsdann, selbst wenn sie weder gewohnheitsmäßig noch aus Eigennutz verübt wurde, mit Zuchthaus von 1 bis zu 5 Jahren

de bestraft. Erwachsene durften einem solchen Unterfangen keinen Vorschub leisten. Aber wer kam schon auf die Idee, dass wir ein Liebespaar waren?! Wir wirkten im Hotel wie Brüder und selbst, wenn jemand gewusst hätte, dass wir keine waren, hätten wir eine moderne Patchworkfamilie sein können, was wir letztlich auch waren. Was wir in unserem Schlafzimmer machten, war dann ja unsere Privatsache! Überdies war die damalige Wirklichkeit bereits meilenweit weg von dem, was in den Schlafzimmern und auf den Straßen geschah. Freiheit des Geistes und des Körpers lag in der Luft und ließ sich nicht mehr einfangen.

Nachdem wir zwei ganze Woche gemeinsame Ausflüge und viele schöne ruhige Momente an Strand und Pool genossen hatten, baten uns Mutti und Richard eines Abends, nach dem Abendessen, auf die Sonnenterrasse des Hotels und bestellten uns erst einmal ein großes Eis. Als wir damit fertig waren, eröffnete Mutti ein Gespräch.

„Ihr beiden habt euch ja hier in Spanien so gut verstanden und wir haben beide, Richard und ich, gesehen, dass ihr euch wirklich sehr lieb habt. Wir haben euch bewusst freie Hand bei allem gelassen und ihr müsst zugeben, ihr könnt ganz schön stolz auf uns sein, denn für uns war das Ganze auch nicht leicht. Aber wir haben eingesehen, dass ihr glücklich seid und zusammengehört.“

und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft; auch kann auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.“ Quelle: Zitiert nach Wikipedia, Stichwort Kuppelei, aus Meyers Konversationslexikon, Ausgabe unbekannt. Status 9. Juli.2023.

Mutter machte eine theatralische Pause und ich merkte, dass sie mit den Tränen rang.

„Wir wollen euch nun sagen, dass es uns, Richard und mir, ähnlich geht, wir haben uns im Urlaub (und auch schon vorher) lieb gewonnen und haben nun überlegt, dass wir zusammenbleiben wollen. Aber das ist noch nicht alles. Richard hatte mir ja schon damals, in der Schule, vorgeschlagen, zusammen auf die Ranch seiner Familie zu gehen und dort neu anzufangen.“

Richard führte das Gespräch nun fort:

„Ja, das stimmt, dort können wir alle vier, sozusagen als Doppelpaar neu beginnen. Das mit der Sprache wird kein Problem sein, ihr habt ja in der Schule bereits Englisch angefangen und als Jugendlicher lernt man schnell, das weiß ich von mir selbst. Auch ich musste zwei Sprachen lernen und ich werde euch beide dabei unterstützen. Ihr müsst das alles nur wollen, vor allem du Stefan, du wirst aus allem, was du kennst, herausgerissen und in eine neue Welt katapultiert. Du musst dir das gut überlegen, es ist ein großer Schritt!“

„Machst du Witze!“, schrie ich förmlich vor Glück hinaus. „Das ist mein größter Traum, der hier in Erfüllung geht. Ihr seid spitze!“

Ich lief zu Mutti, umarmte sie und weinte vor Glück, dann wendete ich mich an Richard und küsste ihn heftig auf die Wange. Und last but not least küsste

ich Malte, umarmte ihn und wir beide warfen uns auf den Boden und jubelten, was das Zeug hielt.

Die Gäste im Außenbereich des Hotels schauten alle her und einer fragte:

„Hat jemand von euch Geburtstag?“

„Nein!“, sagte ich zu ihm: „Wir fahren nach Amerika!“

Intermezzo 2. Die 1968er Generation.

**„Die 1968er-Generation war eine soziale und politische Bewegung, die in den 1960er Jahren in vielen westlichen Ländern, insbesondere in den USA und in Europa, entstand. Sie war geprägt von einer Vielzahl von Veränderungen und Forderungen, die sich auf verschiedene Bereiche des Lebens erstreckten.*

Politisch gesehen forderte die 1968er-Generation eine Demokratisierung der Gesellschaft und eine stärkere Beteiligung der Bürger an politischen Entscheidungen. Sie kritisierte die etablierten politischen Institutionen und forderte eine größere soziale Gerechtigkeit. Die Bewegung war stark von linken Ideen und dem Wunsch nach einer sozialistischen Gesellschaft geprägt.

Die 1968er-Generation war auch stark von der Anti-Kriegsbewegung beeinflusst. Insbesondere der Vietnamkrieg führte zu massiven Protesten und Demonstrationen. Die jungen Menschen lehnten den Krieg ab und forderten ein Ende der militärischen Interventionen.

Darüber hinaus setzte sich die 1968er-Generation für eine kulturelle Revolution ein. Sie kritisierte die traditionellen Werte und Normen der Gesellschaft und forderte eine freiere und offene Gesellschaft. Die Bewegung war stark von der sexuellen Revolution geprägt und setzte sich für sexuelle Freiheit und Gleichberechtigung ein.

Die 1968er-Generation hatte auch einen starken Einfluss auf die Bildungspolitik. Sie forderte eine Reform des Bildungssystems und eine größere Beteiligung der StudentInnen an universitären Entscheidungen. Die Bewegung setzte sich für eine freie Bildung ein, die nicht von staatlichen oder wirtschaftlichen Interessen beeinflusst wird.

Insgesamt kann man sagen, dass die 1968er-Generation eine Vielzahl von Veränderungen und Forderungen hatte, die sich auf politische, soziale und kulturelle Bereiche erstreckten. Sie prägte die Gesellschaft nachhaltig und hatte einen großen Einfluss auf die politische und kulturelle Entwicklung der folgenden Jahrzehnte.“

Auswanderung.

Nach den Ferien mussten wir noch einen Monat in unsere Schule gehen, bis alles für die Auswanderung geregelt war. Vor allem dauerte es noch eine Zeit, bis die Formalitäten erledigt waren. Richard hatte Mutti vorgeschlagen, zu heiraten, denn dann war die Einreise in die USA, für sie und mich kein Problem mehr und führte dazu, dass wir alle ein Aufenthaltsrecht erhielten.

Ich war total überrascht, ich hätte nie mit einer solchen schnellen Heirat gerechnet, aber Malte und ich hatten das Gefühl, das sie sich beide gesucht und gefunden hatten und so waren wir überglücklich, dass wir nun Brüder wurden. Das war zwar etwas komisch, aber es scherte uns nicht. Für mich war es das größte Glück der Welt und ich fieberte schon auf den Tag unserer Abreise hin. In der Schule fühlten wir uns gar nicht mehr wohl, obwohl sich keiner mehr von den Mitschülern traute, uns zu beleidigen oder anzufeinden, spürten wir ihre Unsicherheit und vielleicht manchmal auch den Neid des ein oder anderen, der eine solche Liebe vielleicht auch haben wollte. Es gab da einen Klassenkameraden, mit dem ich, noch bevor ich Malte traf, gerne einmal etwas mehr erlebt hätte, weil er der Hübscheste von allen war. Er machte mir auf einmal Avancen, obwohl er mich früher auch gerne mal aufgezoogen hatte. Er flüsterte mir leise und fast zärtlich ins Ohr: „Hey, bist du wirklich schwul?“ „Ja, das bin ich!“, beeilte ich mich zu antworten, „jetzt ist es leider zu spät, ich bin mit Malte zusammen!“

„Schade!, Du wärst in meine engere Wahl gekommen!“

Obwohl mich diese Aussage freute, war mir jedoch nicht ganz klar, ob er das freundlich, ernst oder zynisch gemeint hatte. Aber es prallte ohne Gefühl an mir einfach ab. Ich hatte mit allen hier abgeschlossen. Die Liebe zu Malte hatte mich stark und selbstbewusst gemacht. Schon bald hielt ich es fast nicht mehr länger an dieser Schule und in dieser Lage aus, ich freute mich so sehr auf unsere neue Welt in Amerika, ob es da allerdings besser sein würde, wussten wir alle nicht. Aber Richard hatte versprochen, dass er vor unserer Einschulung, direkt nach unserer Ankunft, dort nach einer Schule suchen würde, die nichts gegen schwule Jugendliche hätte. Er würde das im Vorfeld prüfen und so war es dann später auch.

Als wir unsere neue High School in Mountain Home in Elmore County zum ersten Mal betraten, wurden wir von allen herzlich empfangen. Auf unserer Vorstellungsveranstaltung in unserer Klasse, die mit viel Pomp, Musik und Barbecue organisiert worden war, hielt unser neuer Klassenlehrer eine sehr wegweisende Grundsatzrede.

** “Ladies and gentlemen, esteemed colleagues, and most importantly, our two new students who have joined us today, I stand before you to extend a warm welcome to our American High School. It is with great pleasure that we embrace diversity and celebrate the uniqueness of each individual who*

walks through our doors. Today, we have the honor of welcoming two remarkable young men, who have traveled all the way from Germany to be a part of our community.

First and foremost, let me emphasize that our school is a safe haven for all students, regardless of their background, ethnicity, or sexual orientation. We firmly believe in fostering an inclusive environment where everyone feels respected, valued, and supported. Our commitment to diversity is not just a mere statement; it is the very foundation upon which we build our educational journey.

To our new German friends, I want you to know that you are not alone. Our school community is here to embrace you with open arms, to learn from your experiences, and to grow together. We understand that moving to a new country can be both exciting and challenging, but rest assured, we are here to guide you every step of the way.

As an American high school, we take pride in our commitment to education, not only in the academic sense but also in nurturing the personal growth of our students. We believe that education extends beyond the classroom walls, and it is our duty to create an environment where you can freely express yourselves, explore your passions, and develop into the best versions of yourselves.

In this journey, we encourage you to be true to who you are. Your sexual orientation is a beautiful part of

your identity, and it is something that we celebrate. We firmly believe that love knows no boundaries, and we are committed to creating a safe space where you can be your authentic selves without fear of judgment or discrimination.

Remember, you are not alone in this journey. Our faculty, staff, and fellow students are here to support you, to listen to your stories, and to learn from your experiences. Together, we can create a community that is built on empathy, understanding, and acceptance.

In conclusion, I want to reiterate that our school is a place where diversity is not just tolerated, but celebrated. We are thrilled to have you join our American High School family, and we look forward to witnessing the incredible contributions you will make to our community. Welcome, dear friends, to a new chapter in your lives, where you will find friendship, knowledge, and a home away from home. Thank you.“

Richard, der uns, zusammen mit Mutti, bei dieser Veranstaltung begleitete, übersetzte mir die Rede simultan leise in mein rechtes Ohr: ²

„Meine Damen und Herren, geschätzte Kollegen und vor allem unsere beiden neuen Schüler, die heute zu uns gekommen sind, ich stehe vor Ihnen, um Sie an unserer American High School herzlich willkommen zu heißen. Es ist uns eine große Freu-

² Übersetzung ins Deutsche durch den Autor.

de, die Vielfalt anzunehmen und die Einzigartigkeit jedes Einzelnen zu feiern, der durch unsere Türen geht. Heute haben wir die Ehre, zwei bemerkenswerte junge Männer begrüßen zu dürfen, die extra aus Deutschland angereist sind, um Teil unserer Gemeinschaft zu werden.

Lassen Sie mich zunächst betonen, dass unsere Schule ein sicherer Hafen für alle Schüler ist, unabhängig von ihrer Herkunft, ethnischen Zugehörigkeit oder sexuellen Orientierung. Wir glauben fest daran, ein integratives Umfeld zu schaffen, in dem sich jeder respektiert, wertgeschätzt und unterstützt fühlt. Unser Engagement für Vielfalt ist nicht nur eine bloße Aussage; es ist das eigentliche Fundament, auf dem wir unsere Bildungsreise aufbauen.

An unsere neuen deutschen Freunde: Ich möchte, dass ihr wisst, dass ihr nicht allein seid. Unsere Schulgemeinschaft ist hier, um euch mit offenen Armen zu empfangen, aus euren Erfahrungen zu lernen und gemeinsam zu wachsen. Wir verstehen, dass der Umzug in ein neues Land sowohl aufregend, als auch herausfordernd sein kann, aber seid versichert, wir sind hier, um euch bei jedem Schritt auf dem Weg zu begleiten.

Als amerikanische High School sind wir stolz auf unser Engagement für Bildung, nicht nur im akademischen Sinne, sondern auch bei der Förderung der persönlichen Entwicklung unserer Schüler. Wir glauben, dass Bildung über die Grenzen der Klas-

senz immer hinausgeht, und das ist auch unsere Pflicht.

Schafft euch eine Umgebung, in der ihr euch frei ausdrücken, euren Leidenschaften nachgehen und sich zur besten Version eurer selbst entwickeln könnt.

Auf dieser Reise ermutigen wir euch, die zu bleiben, die ihr seid. Eure sexuelle Orientierung ist ein schöner Teil eurer Identität und etwas, das wir feiern.

Denkt daran, dass ihr auf dieser Reise nicht allein seid. Unsere Dozenten, Mitarbeiter und Kommilitonen sind hier, um euch zu unterstützen, sich eure Geschichten anzuhören und aus euren Erfahrungen zu lernen. Gemeinsam können wir eine Gemeinschaft schaffen, die auf Empathie, Verständnis und Akzeptanz

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, dass unsere Schule ein Ort ist, an dem Vielfalt nicht nur toleriert, sondern gefeiert wird. Wir freuen uns sehr, euch in unserer American High School-Familie begrüßen zu dürfen, und wir freuen uns darauf, Zeuge der unglaublichen Beiträge zu werden, die ihr für unsere Gemeinschaft leisten werdet.

Willkommen, liebe Freunde, zu einem neuen Kapitel in eurem Leben, in dem ihr Freundschaft, Wissen und ein Zuhause in der Ferne finden werdet.

Danke schön."

Wenn ich diese Ankunftsrede mit der von meinem ersten Schultag in Köln verglich, so lagen Welten dazwischen. Ich wusste nun schon mit meinen dreizehn Jahren, dass wir alles richtig gemacht hatten. Aber ich hatte trotzdem jetzt schon großes Heimweh, ich vermisste „meinen“ Kölner Dom und meine Stadt, die ich schon als kleines Kind so geliebt hatte. Aber die Tatsache, dass ich hier jetzt mit meiner neuen Familie leben konnte, ohne dass ich Angst haben musste, machte alles Heimweh wieder wett.

Unser Glück währte jedoch leider nicht lange. Nach drei Wochen in unserem Zuhause zogen dunkle Wolken über uns auf.

Das Ende aller Tage.

Wir lebten auf einer wunderbaren Ranch meines Stiefvaters. Wir hatten annähernd zehn Zimmer in dem alten Farmhaus, das so typisch amerikanisch aussah. Wir hatten sogar Personal, das die nötige Arbeit auf dem großen Anwesen besorgte.



Abb. 10 (Unser Ranchhaus)

Richard hatte begonnen, die Leitung des Wirtschaftsbetriebes zu übernehmen. Man baute Weizen, Gerste und Kartoffeln in großem Stil an und lieferte in alle Regionen der USA. Wir hatten auch Tiere auf dem Hof, es gab Pferde, Gänse und viele Hühner. Da gab es viel zu tun. Malte hatte ein kleines Quad zur Verfügung bekommen, mit dem wir auf unserer Ranch, ohne Führerschein, herumdüsen konnten. Wir erkundeten die tolle Landschaft und genossen die Zeit, die wir nun für uns ganz alleine hatten. Alles hätte nicht besser sein können.

Eines Abends war Malte alleine mit dem Quad unterwegs gewesen, während ich zu Hause blieb, um Mutti bei etwas in der Küche zu helfen. Es war inzwischen bereits dunkel geworden und Malte war immer noch nicht zurück. Richard war schon ganz nervös und holte seinen Truck. Wir fuhren alle gemeinsam ins Gelände, ihn zu suchen. Einige der Farmmitarbeiter begleiteten uns mit ihren Trucks. Es war jedoch so finster, dass wir nichts sehen konnten. Malte blieb verschwunden, obwohl wir bis zum Morgengrauen suchten.

Um sieben Uhr morgens rief Richard die Polizei, die sofort einen Polizeisuchheli­kopter einsetzte, um das große Areal zu überfliegen. Sie hatten auch eine Wärmekamera dabei, da sie sonst in den undurchdringlichen Wäldern nichts erkennen konnten. Um 10 Uhr morgens kamen mehrere Fahrzeuge der Polizei vor unsere Ranch gefahren. Es war dieser seltsame Moment, den man aus Filmen kennt. Man sieht sie kommen und weiß schon, es ist etwas sehr Schlimmes passiert. Der Sheriff unseres Countys ging auf Richard zu, der ihm bereits entgegenlief.

„Richard, we have very bad news!” (Richard, wir haben sehr schlimme Nachrichten), *Malte is dead, he had a terrible accident* (Malte ist tot, er hatte einen schrecklichen Unfall).“

Und er fuhr fort und erzählte uns, dass Malte mit dem Quad offenbar aus Versehen über eine Klippe geraten war. Er wäre sofort tot gewesen, denn es ging über 100 Meter eine Schlucht hinunter.

„He hasn't been suffering, I am sure of that!“ (Er hat nicht gelitten, da bin ich mir sicher).

Ich hatte das Gefühl, die Zeit stand still. Ich konnte es nicht fassen. Ich hatte mit ihm noch am frühen Morgen geschlafen und nun sollte er tot sein? Das konnte nicht sein! Das durfte nicht sein! Ich schrie:

„Ich muss zu ihm!“

Mutti wollte mich zurückhalten. Aber ich riss mich los und rannte zum Sheriff und rief auf Englisch:

„Fahren Sie mich bitte dahin!“

Der Sheriff sagte nichts und bat uns alle in sein Fahrzeug. Wir fuhren in Begleitung von zehn Polizeiwagen zu der Absturzstelle, sie lag etwa zwei Kilometer weiter, noch auf unserer Ranch. Als wir dort ankamen, war das ganze Areal abgesperrt. Dutzende von Leuten, in weißen Schutzanzügen, waren dort und untersuchten die Umgebung. Wir mussten einen Hang herunter klettern, um zu der Stelle zu gelangen, wo Malte lag. Als ich ihn dort sah, hörte meine Jugend auf, ich wurde schlagartig alt, zumindest fühlte ich mich so. Das ganze Szenario lief wie ein Film ab, ich fühlte plötzlich nichts mehr, und ich fiel von einem Moment in Ohnmacht.

Als ich wieder erwachte, war ich in einem Krankenhaus. Mutti saß an meinem Bett und hielt meine Hand.

Ich brauchte noch viele Wochen, um langsam ins Leben zurückzufinden. Und heute noch, gerade in diesem Moment, 55 Jahre später, wo ich das hier schreibe, weine ich und vermisse ihn. Er war meine größte Liebe, ich bekam nie wieder den Boden unter meine Füße, den er mir bereitet hatte. Ich war schon ein gebrochener Mann, obwohl ich erst 13 Jahre alt war.

Ich war nun alt und lebte immer noch auf der Farm, meine Mutter starb fünf Jahre, nachdem wir dort angekommen waren. Sie hatte Krebs bekommen und erlitt einen schnellen, plötzlichen Tod. Nur Richard war mir noch einige Jahre geblieben, er starb mit 65 Jahren an einem Herzinfarkt, er hatte den Tod seines Sohnes nie verwunden und hatte sich mit Mühe durch den Rest seines Lebens geschleppt.

Ich übernahm die Ranch und wurde ein erfolgreicher Farmer. Aber mein großes Glück, ja mein Leben, verlor ich schon mit dreizehn Jahren. Ich habe mich nie wieder verliebt.

Teil III

Klaus und Stefan

Der Freitod.

„Das ist ja eine tolle Geschichte, du übertriffst mich!“



Abb. 11

sagte Klaus begeistert zu Stefan.

„Warum und wann bist du denn aus den Staaten zurückgekommen?“

„Ich kam vor 2 Jahren zurück und das lag daran, dass ich die Versorgung der Ranch alleine nicht mehr schaffte und mir alles zu viel wurde. Außerdem hatte ich immer, jeden Tag seit dem ich in Amerika war, Heimweh nach Köln und „meinem“ Dom gehabt. Und je älter ich wurde, desto schlimmer wurde dieses Gefühl. Was hatte ich denn in Köln zu tun? Gar nichts mehr, ich war hier genau so einsam, wie in Amerika. Aber, immer wenn dieses Gefühl aufkam, fuhr ich in die Stadt und machte dort einen Spaziergang und dann ging es besser. Aber es fehlte mir ein Mensch, mit dem ich wenigstens reden konnte und dann ging ich hier in unsere Wandergruppe und nun treffe ich dich!“

„Mir geht es genau so und ist es nicht toll, dass uns das Schicksal zusammengebracht hat?!“

„Ja, es ist allerdings nicht das Schicksal, das das produziert hat, sondern wir waren es selbst, Klaus!“, sagte Stefan wehmütig und dankbar.

„Lass’ uns öfters treffen, mal sehen, was daraus wird!“, schlug Klaus vor.

Die beiden sollten Freunde werden, nicht so leidenschaftlich, wie sie es beide früher er- und gelebt hatten, sondern sie näherten sich ruhig und langsam aneinander an und wuchsen mit den wenigen Jahren, die sie noch hatten, eng und liebevoll zusammen.

Irgendwann, als es nicht mehr ging, beschlossen sie, gemeinsam in den Freitod zu gehen und als es soweit war, taten sie es. Es war eine gemeinsame Entscheidung und Klaus hatte Wert darauf gelegt, dass man sie beide zusammen in einem Bett auf finden würde. Das Wichtigste aber, es war so etwas wie ein Fanal gewesen, dass Klaus einen letzten Wunsch hatte:

Sie hatten ein Medikament vorbereitet und nachdem sie es beide eingenommen hatten, legten sie beide ihre Hände über ihre gemeinsame Bettdecke und schliefen friedlich ein.

Klausens Oma war dabei und hielt ihnen die Hand.

Epilog.

Die Vielfalt der Lebensformen, ob queer oder heterosexuell, ist ebenso groß, wie die der Probleme, die mit diesen Lebenskonzepten einhergehen.

Und so sind auch die Lösungen, die unterschiedliche Menschen finden, um einigermaßen gut und möglichst ohne zu tiefgreifende Probleme leben zu können, sehr verschieden und können auch in manche Irrwege und Sackgassen führen.

Unsere Protagonisten haben für sich das Allerbeste daraus gemacht und den Irrungen und Wirren ihres Lebens etwas entgegengesetzt, um letztendlich glücklich und zufrieden zu werden. Diese Wege des Lebens haben oft ihre Nach- und Nebenwirkungen, ähnlich wie bei einem Medikament, mit dem man leben muss oder man muss sich der Krankheit ergeben.

Für Klaus und Stefan hat sich diese Entscheidung in beiden Fällen gelohnt. Sie konnten sogar die Entscheidung treffen, ihr gemeinsames Leben ebenso zusammen zu beenden. Machen wir uns bewusst, wie „normal“ zwei Leben, wie diese, doch sind und lernen daraus, dass es im Leben nie einfache Konzepte oder Lösungen gibt.

Teil IV

Anhang

Anhang 1. Bildquellen

Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung
Cover	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4.1 (chat-gptx.de), „Könntest du mir einen Vorschlag zu einem passenden Cover zu deinem Titelvorschlag: „<i>Hände über der Bettdecke</i>“ machen?“ Persönliche Kommunikation, August 2025. ChatGPT 4, Nr. 1754276803.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Klaus im Bett, Hände über der Bettdecke.
Abb. 1	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4.1 (chat-gptx.de), „Zeige mir einen Spielplatz in Holland, im Jahr 1959.“ Persönliche Kommunikation, August 2025. ChatGPT 4, Nr. 1754239272.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Klaus auf einem Spielplatz in Holland, 1959.

Abb. 2	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4.1 (chat-gptx.de), „Zeige ein Bild, auf dem ein 6-jähriger Junge zu sehen ist, der von seiner Oma zu Bett gebracht worden ist. Der Junge faltet seine Hände auf der Bettdecke und seine Oma sagt ihm gute Nacht.“ Persönliche Kommunikation, August 2025. ChatGPT 4, Nr. 1754240774.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Klaus in seinem Bett, Oma, sagt gute Nacht, Hände über der Bettdecke.
Abb. 3	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4.1 (chat-gptx.de), „Stelle folgende Situation dar: Zwei Jungen im Alter von 16 Jahren spielen auf dem Zimmerboden Flaschendreher.“ Persönliche Kommunikation, August 2025. ChatGPT 4, Nr. 1754246525.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Das Flaschendreher.

Abb. 4	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4.1 (chat-gptx.de), „Stelle dir einen Raum in einem Kloster vor, dort sitzen 16-jährige Jugendliche zusammen mit etwas älteren Mönchen in Kutten und trinken Alkohol und feiern miteinander. [Ergänzung für die Verbesserung des Bildes: „Die Jugendlichen auf der linken Seite sollten normale Kleidung anhaben, <i>Hinzuf. d. Autors</i>].“ Persönliche Kommunikation, August 2025. ChatGPT 4, Nr. 1754240233.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Feiern im Kloster.
--------	---

Abb. 5	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4.1 (chat-gptx.de), „Zeige mir ein Bild aus dem Jahr 1988. Zwei Jungen sitzen in einem Auto am Rhein und beobachten die vorbeifahrenden Schiffe. Da kommt ein Polizeiwagen zu dem Fahrzeug, ein Polizist steigt aus und kontrolliert die beiden [Ergänzung für die Verbesserung des Bildes: „Mache die Jungen älter, der eine 16, der andere 21 Jahre alt“, <i>Hinzuf. d. Autors</i>].“ Persönliche Kommunikation, August 2025. ChatGPT 4, Nr. 1754239647.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Klaus und Andreas bei Polizeikontrolle.
Abb. 6	Abbildung Pixabay. „Dachgeschoss, Pise, Alte Dachboden, Fliese, Licht“, aus www.pixabay.de, kincse_j. Pixabay Nr. 112269. <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Schuldachstuhl-Gänge.

Abb. 7	Abbildung Pixabay. „Untergeschoss, Aufgegeben, Ruinen, Keller, Alte“, aus www.pixabay.de, BushBoxer. Pixabay Nr. 5604816. Bezeichnung fürs Buch: Schulkeller-Gänge.
Abb. 8	Abbildung Pixabay. „Portrait, Menschen, Erwachsene, Mann, Gesicht, Kerl“ www.pixabay.de, Erik_Lucatero. Pixabay Nr. 3353699. Bezeichnung fürs Buch: Malte.
Abb. 9	Abbildung Pixabay. „Boy, Man, Stable, Horses, Dog, Sport, Breeding, Bulldog“ www.pixabay.de, BLACK17BG. Pixabay Nr. 4733129. Bezeichnung fürs Buch: Stefan.

Abb. 10	Abbildung Pixabay. „Montgomery Alabama, Villa des Gouverneurs, Haus“, www.pixabay.de, 12019. Pixabay Nr. 1611178. Bezeichnung fürs Buch: Rolands Ranch in den USA.
Abb. 11	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4.1 (chat-gptx.de), „Zeige zwei schwule, alte Männer, die sich in ihren Siebzigern kennen- und lieben lernen und gemeinsam in einer schwulen Wandergruppe unterwegs sind.“ Persönliche Kommunikation, August 2025. ChatGPT 4, Nr. 1754239647.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Klaus und Stefan beim Wandern.

Anhang 2. Textquellen KI.

Openai ChatGPT / Modell X =
GPT-4.1 (chat-gptx.de
Persönliche Kommunikation: Juli/ August 2025.

Alle KI-Textteile sind mit * gekennzeichnet

Kapitel
Teil I Klaus:
Chatty
Teil II Roland:
Erotik von Gebäuden
Geständnisse
Schulversammlung
Intermezzo 2: Die 1968er Generation
Auswanderung

Anhang 3. Hinweise.

Die Handlung und alle handelnden Personen in diesem Roman sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden und realen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.

Anhang 4. Die Protagonist:innen.

ad Klaus:	
Manuel	Der Klassenc clown
Carl	Der Duscher
Andreas	Der Heimjunge
ad Stefan:	
Malte	Der Schlüsselträger
Richard	Sein Vater
Mutti	Stefans Mutter
Herr Esser	Stefans Klassenlehrer
Herr Dr. Brüggemann	Der Direks